

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Ein neues Vorhaben im Stadtwald Lübeck 229
- Bürgermeisterwahl: Mehr als ein Gewinner 232
- Chronik Juli 2005 233
- Thomas-Mann-Preis an Walter Kempowski 234
- Theater für Kinder zwischen Kunst und Kommerz 236
- 10 Jahre Ballettschule Johannes Kritzinger 236
- Haushaltsvoranschlag 2006 der Gemeinnützigen 238
- Fernöstliches Flair zwischen Jazz und Barock 240
- Theater, Musik 243
- Meldungen 247





LÜBECKISCHE BLÄTTER

8. Oktober 2005 · Heft 15 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Erlebnisraum Wald“ – ein neues Vorhaben im Stadtwald Lübeck

Von Dr. Lutz Fährser

Im Mai dieses Jahres berichteten die „Lübecker Nachrichten“ mit großer Überschrift und von Technik geprägten Bildern: „Lauerholz soll zum Erlebniswald werden.“

Schreck breitete sich aus unter denen, die den naturnahen Lübecker Wald lieben. Der bisher gegen Ausverkauf, Kahlschlag und Lärm im Wald standhafte Leiter des Bereiches Stadtwald muss wohl kapituliert haben. Nun also doch: Disneyland aus billigem Profitdenken, Schändung des ehrwürdigen Waldes, der seit der Schenkung durch Heinrich den Löwen im Jahre 1163 den Lübeckern gehört.

Auch Martin Thoemmes, Redaktionsmitglied der „Lübeckischen Blätter“, drückte in der Mai-Ausgabe der Blätter sein Entsetzen aus. Offensichtlich sei die Phase des behutsamen Umgangs mit dem wertvollen Lübecker Wald vorbei. Technik und Lärm würden nun das ganze Lauerholz überziehen.

Recht haben sie Alle, die erschrecken. Denn Naturverzehr und billiges Spektakel verdrießen uns zu Genüge auf Schritt und Tritt.

Die Hansestadt Lübeck ist allerdings Mitglied des „Klimabündnisses der norddeutschen Städte“, hat sich der „Kommunalen Agenda21“ verpflichtet und besitzt seit 1986 ein von der Bürgerschaft beschlossenes ökologisches Bodenschutzkonzept. Alle diese Regelwerke sehen für den Wald einen behutsamen Umgang vor, durch den die ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Belange nachhaltig, also zum Wohle auch der künftigen Generationen, erfüllt werden sollen.

Dem Lübecker Stadtwald hat die Bürgerschaft im Jahre 1995 einstimmig das damals Aufsehen erregende Konzept der „Naturnahen Waldnutzung“ vorgeschrieben, für das bereits 1996 in Wien der Preis der Internationalen Papierindustrie für Umweltmanagement verliehen wurde. 1997 empfing der Leiter des Stadtwaldes in Bonn aus der Hand der damaligen Bundesumweltministerin Angela Merkel den Preis für besondere Leistungen im 1. Wettbewerb des Bundes und der Länder im ökologisch und ökonomisch gleichermaßen erfolgreichen Wirtschaften in und mit der (Wald-)Natur. Viele Großstädte übernahmen dieses Konzept für ihre Wälder, so z. B. Berlin, München, Hannover, Bonn, Saarbrücken und Düsseldorf.

Das im Dezember 2004 novellierte Landeswaldgesetz von Schleswig-Holstein enthält zahlreiche Elemente des Lübecker Konzeptes zum behutsamen naturnahen Umgang. Dazu gehören Referenzflächen ohne Bewirtschaftung („Urwälder von morgen“) als Lernorte in der Natur, die Annäherung der Wirtschaftswälder an



Der Hochsitz – eine der Attraktionen beim Walderlebnistag

die natürlichen Waldgesellschaften und der völlige Verzicht auf Gifte (Pestizide).

Scheinbar paradox, aber für Naturkundige logisch. Der naturnahe Wald ist gleichzeitig der wirtschaftlichste. Er ist stabiler als die Kunstforsten und verursacht weit weniger Eingriffskosten. Das Wachsen von geraden Bäumen hat der Wald schon vor dem wirtschaftenden Menschen gelernt. Eine betriebswirtschaftliche Studie von 1999 über den Lübecker Stadtwald belegt gerade die ökonomische Überlegenheit naturnaher Wirtschaftsweisen.

Abbildung auf der Titelseite: Walderlebnistag auf der Katharineumswiese in Israelsdorf

Über 10 Jahre schon hat der Bereich Stadtwald das Lübecker Konzept befolgt. Zur Zeit läuft eine Inventur und Anschlussplanung. Die ersten Daten sind aufregend und erfolversprechend. Es ist wohl gelungen, „die Natur in den Wald zurückzuholen“.

Jetzt ist die Zeit gekommen „die Menschen in den Wald zu holen“. Viele Großstädter haben sich in ihrer Lebensweise weit entfernt von ihren frühen und eigentlichen Lebensgrundlagen. Sie sind immer wieder überrascht von den Gerüchen, Gefühlen und tiefen Eindrücken, wenn sie dann doch einmal mit Waldnatur in Verbindung geraten. Zum „Walderlebnistag 2005“ am 04. September kamen rund um die Katharineumswiese im Israelsdorfer Wald 12.000 Besucher, überwiegend Kinder. Die Lübecker Waldkindergärten prägen Kinder in wunderschöner und glücklicher Weise. Auch gestresste Manager suchen vermehrt im Natürlichen, besonders im Wald, mit angeleiteten Seminaren nach Ruhe, Kraft und Kreativität.

Andererseits erleben wir immer wieder mit Staunen, dass Menschen ohne Bindung und Gefühle für Natur diese nur als Objekt des Wirtschaftlichen und des Verkaufens erkennen. Kommen sie zu Macht und Einfluss, nehmen sie uns und zukünftigen Generationen Freude und Lebensqualität. Auch deshalb haben wir heute eine Verantwortung gegenüber den nur Stadtgeprägten, die Freude an der Natur und an ihren lebensnotwendigen Sinn nahezubringen, denn „man

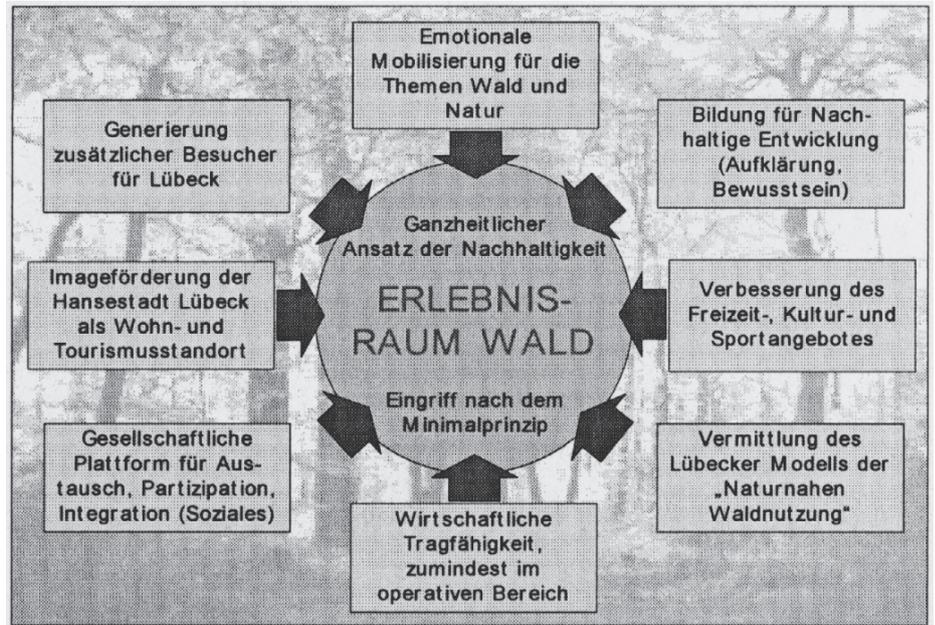


Abb. 1: Ziele für den „Erlebnisraum Wald“

schützt nur, was man kennt“, vielleicht sogar liebt.

Solche Überlegungen führten zu dem Plan, im Stadtwald von Lübeck eine kleine Fläche zu suchen, einen „Erlebnisraum Wald“, in dem Staunen, Entdecken, Fühlen, Freuen, Genießen und auch Lernen ganz besonders möglich sein sollen.

Vielleicht werden es 50 Hektar sein, also gerade 1 Prozent des 5.000 Hektar großen Stadtwaldes.

Dieses Erleben soll sich in allen Aspekten in die Philosophie der „Naturnahen Waldnutzung“ einfügen. Das heißt besonders, die Ziele nach dem Prinzip der mini-

malen Störung und des minimalen (Natur-)Verbrauchs zu realisieren. Das betrifft z. B. die Infrastruktur, Architektur, Baustoffe, den Flächenverbrauch, Eingriff in den Naturhaushalt, die (Lärm-)Emissionen bei Veranstaltungen sowie Verwendung ökologischer und regionaler Produkte (Abb. 1).

Dieses Einfügen des Erlebens in das Lübecker Konzept der minimalen Störung ist ein wesentliches „Alleinstellungsmerkmal“, das bedeutende Financier wie die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) und das Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Anschubfinanzierungen honorieren mögen.

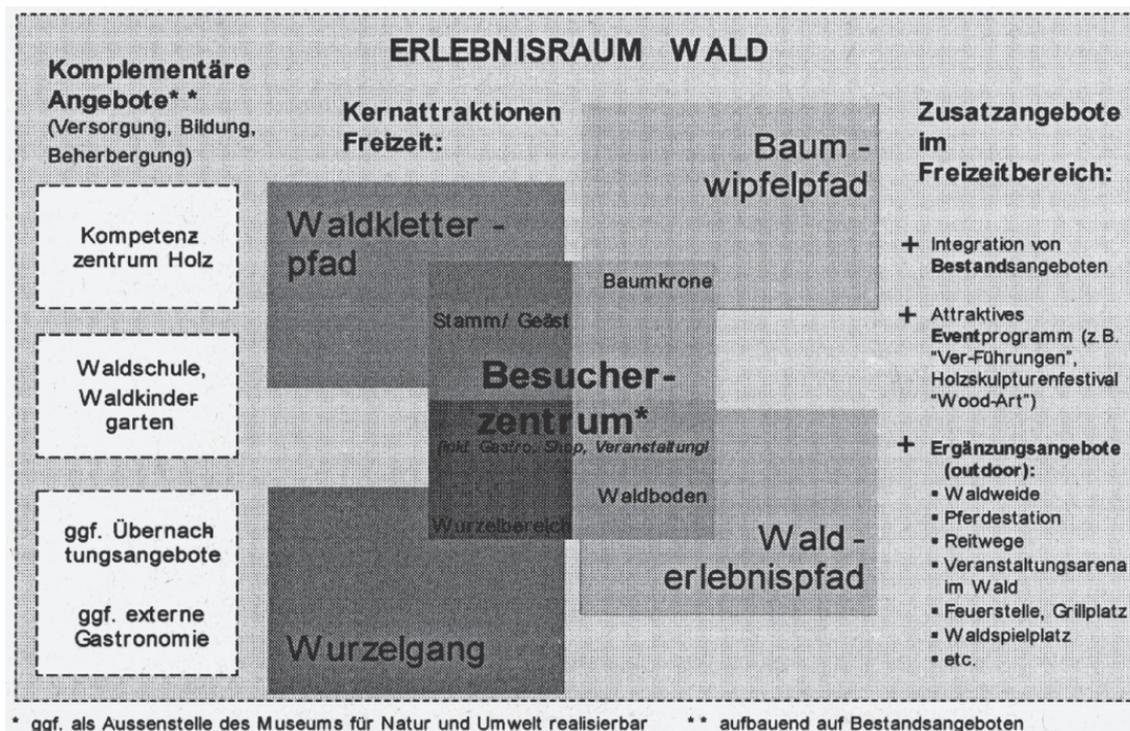


Abb. 2: Vorläufige Komponenten des Konzepts „Erlebnisraum Wald“

Die Finanzierung einer Machbarkeitsstudie des „Erlebnisraums Wald“ ist bereits gesichert und zwar zu gleichen Anteilen durch die Regionalpartnerschaft Lübecker Bucht e. V. und die Possehl-Stiftung im Rahmen der Leitbildumsetzung „Zukunft Lübeck“.

Am 23. September legte die mit der Studie beauftragte Firma Wenzel Consulting, aus Hamburg, einen Zwischenbericht vor. Dieser wurde als erfolversprechend bewertet. Die Firma wird nun bis zum Ende dieses Jahres das Konzept vertie-

fen, Kooperationspartner vorschlagen, Prognosen zu Besucherzahlen und zur Wirtschaftlichkeit machen, die Genehmigungsverfahren erläutern, Fördermöglichkeiten ermitteln und schließlich einen operationalen Projektplan abliefern.

Die Stadtverwaltung wird dieses Vorhaben nicht alleine entwickeln und betreiben können. Es ist als „Public Privat Partnership“ zu konzipieren und völlig auf die Sympathie und den Besucher der Lübeckerinnen und Lübecker, aber auch externer Touristen angewiesen. In die bevorstehende Konkretisierung des Konzeptes werden deshalb Interessierte und Fachkundige, besonders auch die Umweltverbände, einbezogen werden. In bisherigen „Workshops“ wurden schon et-

liche, attraktive, didaktische und bewährte Komponenten für den „Erlebnisraum Wald“ vorgeschlagen (Abb. 2).

Als besondere Zugpferde könnten sich erweisen:

–ein Baumwipfelpfad zwischen und über den Baumkronen bis zu 40 m Höhe

–ein Wurzelgang unter der Erdoberfläche

–ein wetterunabhängiger, mit Zeltdach geschützter Veranstaltungsplatz zwischen den Bäumen

Schon jetzt zeichnet sich ab, dass für einige Komponenten eine deutliche Nachfrage besteht, wie z. B.

–einen weiteren Waldkindergarten

–eine Waldschule für Projekte, Kurse, Klassen der Lübecker Schulen

–eine Außenstelle des Museums für Natur und Umwelt

–ein Waldrestaurant mit ökologischen und regionalen Produkten

–eine Pferdestation mit Kaltblutpferden zum Holztransport (im Winter) und Kutschfahrten (im Sommer).

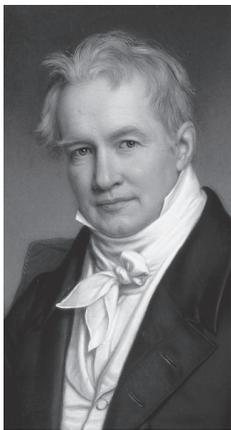
Einige der Bauwerke sind als Baumhäuser in ziemlicher Höhe gedacht.

Das Weltnaturerbe „Stadtwald Lübeck“ wird durch den geplanten „Erlebnisraum Natur“ näher an uns Stadtmenschen heranrücken und Lust auf Natur erzeugen.

Diese Lust würde uns vergehen, wenn das Erleben zum Spektakel à la Disneyland verkäme. Das gerade soll aber nicht geschehen.

Dienstagsvorträge

- 11.10. Michael Stübbe, Bankendorf
Die mecklenburgischen Zweige der Familie Mann – ein genealogischer Abriss
 gemeinsam mit dem Verein für Familienforschung e. V. Lübeck 19.30 Uhr
- 18.10. **Alexander von Humboldt (1769-1859) als Naturwissenschaftler, Wissenschaftsorganisator, Reisender, Künstler und Schriftsteller – Fünf Kurzvorträge zu allen Aspekten seines Schaffens –**
 gemeinsam mit der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck, dem Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte der Universität zu Lübeck und dem Naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck 18.00 bis 21.30 Uhr



In keiner anderen Epoche der europäischen Kulturgeschichte kam es zu vergleichbar intensiven und vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Leben wie in der Zeit um 1800. Von der transzendentalen Naturphilosophie Kants unterschied sich die metaphysische Naturphilosophie Schellings und Hegels; neben diesen philosophischen Ansätzen gab es eine romantische Gestalt der Naturforschung wie ebenfalls empirisch-positivistische Positionen. Eine besondere Stellung nimmt in diesem Spektrum Alexander von Humboldt ein; Ziel seines *Kosmos* (1845-62) sei „eine empirische Ansicht des Naturganzen in der wissenschaftlichen Form eines Naturgemäldes“ gewesen. Diesem Ziel waren bereits die *Ansichten der Natur* (1808) verpflichtet. Humboldt distanzierte sich von der metaphysischen Naturphilosophie wie romantischen Naturforschung, kritisierte aber auch die empirisch-positivistische Naturwissenschaft der Zeit. Sein spezifischer Standpunkt zeigt sich nicht zuletzt in den poetischen und künstlerischen Dimensionen seines Werkes, die zugleich den Blick auf das Verhältnis der Wissenschaftsauffassungen der Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt lenken. Schließlich beeindruckt Alexander von Humboldt aber nicht nur als Naturwissenschaftler und Forschungsreisender, sondern ebenso als Gesellschaftsmensch und Wissenschaftsorganisator, als Förderer junger Wissenschaftler aus

verschiedenen Disziplinen. Die Vorträge behandeln die skizzierte Thematik und wollen ihrerseits dazu beitragen, die Trennung von Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Künsten zu verringern.

- 18.00 Uhr Dietrich v. Engelhardt: Alexander von Humboldt zwischen Naturwissenschaft und Naturphilosophie um 1800
 18.30 Uhr Nicolaas Rupke: Alexander von Humboldt als Wissenschaftsorganisator
 19.00 Uhr Jenns E. Howoldt: Alexander von Humboldt und die Künstler
 19.30 Uhr Pause
 20.00 Uhr Otto Dann, Michael Zeuske: Alexander von Humboldt und sein ungleicher Bruder Wilhelm von Humboldt
 20.50 Uhr Petra Werner: Himmel und Erde. Wie Alexander von Humboldt den *Kosmos* schrieb
 21.20 Uhr Abschluss

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei

Bernd Saxe für weitere sechs Jahre Bürgermeister:

Mehr als ein Gewinner nach dem Wahlkampf

Anmerkungen von Klaus Brenneke

Die Mitteilung, die am Anfang dieses Artikels steht, bietet höchstens denjenigen Lesern unserer Zeitschrift, die weitab von Lübeck wohnen, etwas Neues: Der neue Lübecker Bürgermeister wird wiederum von der SPD gestellt; Bernd Saxe wird für weitere sechs Jahre die Geschicke der Hansestadt lenken.

Damit ist zum zweitenmal der Bürgermeister direkt gewählt worden. Blicken wir zurück auf die erste Wahl nach neuem Modus im Dezember 1999: Da lag im ersten Wahlgang der aus der Bundes-CDU rekrutierte Hans-Achim Roll ganz knapp vorn, bis der inzwischen enthüllte, hauptsächlich mit Ex-Kanzler Kohl in Verbindung gebrachte Spendenskandal (Kohl hatte am 30. November noch 2400 Besucher in die MuK gelockt!) alle Unionsträume zunichte machte und Bernd Saxe in der Stichwahl zu einem überraschend deutlichen Sieg verhalf.

Wie sehr Bewegungen „draußen im Lande“ in Lübecker Verhältnisse hineinwirken können, zeigte sich bei der Kommunalwahl 2003, als erdrutschartige Verluste der SPD bei den Landtagswahlen in Niedersachsen und Hessen der CDU in der Lübecker Bürgerschaft erstmals seit Menschengedenken eine Mehrheit bescherten. Wenn damals SPD-Fraktionsführer Peter Reinhardt die Welt nicht mehr verstand, so hatte das schon seine historische Richtigkeit, denn Lübeck ist seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs immer „SPD-Stadt“ gewesen, wie sich in der gerade zurückliegenden Bundestagswahl wieder gezeigt hat.

Dennoch bestand vor knapp einem halben Jahr für die Lübecker CDU eine reelle Chance, die Bürgermeisterwahl zu gewinnen – doch da erklärte der Mann, den alle Welt als den Kandidaten der Christdemokraten ansah, er werde nicht antreten. Dabei war Klaus Puschadel, seines Zeichens Fraktionsführer der CDU

in der Bürgerschaft, auf Sicht der Einzige, der Bernd Saxe hätte in Augenhöhe begegnen können. So ward denn eilends Ersatz geschaffen in der Person von Dr. Wulf Brocke. (Der Referent erinnert sich noch dunkel, wie die Lübecker CDU vor gut 20 Jahren seinen Fortgang nach Hamburg bedauerte.)

Machen wir es kurz: Traurige Umstände führten dazu, dass Lübecks CDU die Berufung zurückziehen musste. Traurig im Sinne von tragisch, was das Schicksal Brockes angeht; traurig im Sinne von peinlich, was den Mangel an Menschenkenntnis und Realitätssinn bei den CDU-Granden betrifft, denn wer Brocke „am Rande“ der Mai-Sitzung der Bürgerschaft erlebte, konnte sich eine überzeugende Kandidatur nur schwer vorstellen.

Und nun fiel die Wahl auf einen echten Hoffnungsträger, den aus der Jungen Union Lübecks hervorgegangenen 32jährigen Bankkaufmann Michael Koch. Der Referent bekennt, dass er den Werdegang seines ehemaligen Schülers stets mit Sympathie verfolgt hat. Koch ist kontinuierlich mit seinen Aufgaben gewachsen, zuletzt als Vorsitzender des Sonderausschusses zur Aufklärung der leidigen Fußweg-Affäre. Dennoch sprach einiges gegen Koch: zu jung, zu unbekannt, zu spät angetreten. Hinzu kam, dass er sich mit dem parteiungebundenen Dr. Raimund Mildner, der in der ersten Wahlrunde als der eigentliche Senkrechtstarter anzusehen war, den Kuchen des bürgerlichen Lagers teilen musste, mit der Folge, dass sich Koch nur knapp in die Stichwahl gegen Amtsinhaber Saxe rettete. Somit schieden Mildner und, abgeschlagen, die beiden Mitbewerberinnen Susanne Hilbrecht (Bündnis 90/Die Grünen) und Gabriele Meißel (parteilos) aus dem Rennen.

Letztere machte als Besucherin des entscheidenden zweiten Wahlgangs zwar mächtig Stimmung gegen Bernd Saxe,

aber das nützte nichts, zumal sich alle Welt nur dafür interessiert hatte, für wem die Mildner-Anhänger votieren würden.

Am Ende zeigte sich, dass man sich die Stichwahl eigentlich hätte sparen können, wenn es denn rechtens wäre, zumal Saxe die absolute Mehrheit am 4. September nur knapp verfehlt hatte. Hinzu kam, dass die Hoffnung der Koch-Anhänger, ihr Kandidat werde gleichsam auf einem fliegenden Teppich im Aufwind der Bundes-CDU ins Bürgermeisteramt getragen, sich als trügerisch erwies, denn bekanntlich war Angela Merkel die eigentliche Verliererin der Bundestagswahl, zumindest gemessen nach den Prognosen der Demoskopien.

Außer Spesen also nichts gewesen? Keineswegs. Die gesamte Wahlprozedur hat einige erfreuliche Erkenntnisse gezeigt:

–In Dr. Mildner ist ein engagierter Mann ins Licht einer breiteren Öffentlichkeit getreten, den man unbedingt in Aktivitäten zum Wohle Lübecks einbinden sollte.

–Michael Koch hat sich nachhaltig profilieren und als möglicher Nachfolger Wolfgang Halbedels im Amt des Wirtschaftssenators empfehlen können. (Nur einmal leistete er seiner Fraktion einen Bärendienst, als er die Frage aufwarf, was denn schon 27 „Freizeitpolitiker“ ausrichten könnten gegen eine SPD-dominierte Verwaltung.)

–Den Lübecker Nachrichten und dem St.-Petri-Kuratorium ist dafür zu danken, zweimal an die 1000 Lübeckerinnen und Lübecker auf die Beine gebracht zu haben, von denen nicht wenige die Bewerber mit präzisen Fragen herausforderten.

–Last but not least: Die Art des Umgangs zwischen Saxe und Koch war hart, aber fair. Wie schön, wenn sie stilbildend sein könnten für künftige Auseinandersetzungen in der Bürgerschaft!

*Lübecker
Blumenspende:*

Erfüllung sozialer Aufgaben.

Konto Sparkasse Nr. 1-031442

Lübecker Chronik Juli 2005

1. In Travemünde findet erneut ein Powerboot-Rennen statt.
3. Im Alter von 74 Jahren verstirbt Ellen Schwantes, ihr gehörte beispielsweise das inzwischen abgerissene Haus Hafenstrasse, das durch den Brand weltweit Aufmerksamkeit fand.
5. Der TV-Film „Der Untergang der Pamir“ wird zum Teil auf der Passat gedreht.
Der frühere Mitinhaber der Firma Warter, der Kaufmann Günther Fischer, verstirbt.
6. Das Kreuzfahrtschiff MS Europa läuft Travemünde mit 300 Passagieren an.
Die Bundeswehr bestellt bei Dräger ABC-Masken. Auftragsvolumen für Dräger und MSA Auer (Berlin) beträgt 43,5 Millionen Euro.
8. Das 4. Sand-Skulpturen-Festival (Sandworld) eröffnet auf dem Priwall unter dem Motto „Fabelhaft und Märchenreich“.
9. Auch in diesem Jahr findet in Lübeck wieder der Christopher-Street-Day mit einem Umzug statt.
Im Alter von 77 Jahren verstirbt Rudolf Fr. Baader, geschäftsführender Gesellschafter der Firma Schrauben-Köhler, er war jahrelang Vorstandsvorsitzender der Arbeitgebervereinigung, Mitglied des Vorstandes der Kaufmannschaft und Vorsitzender des Außenwirtschaftsausschusses der IHK.
11. 6 Millionen Euro will das Land für weitere Ausbaumaßnahmen in der JVA Lübeck investieren.
12. Zur Eröffnung des archäologischen Museums im Beichthaus des Burgklosters kommen 1.000 Gäste.
Der Zuschuss der Stadt für die MUK sank von '03 auf '04 um 120.000 Euro auf 1,9 Millionen Euro.
13. Auf dem Schlutupper Markt eröffnet ein Wochenmarkt.
15. Nach 9 Jahren gab Ingrid Krüger die Leitung des Arbeiterwohlfahrt-Seniorentreffs Marli an Brigitt Warncke ab.
18. Das Oberverwaltungsgericht stoppt wegen gravierender Planungsmängel und Verstößen gegen Naturschutzrecht den weiteren Ausbau des Flughafens Blankensee. Die Landesregierung strebt eine Neuplanung an, es werden weitere Kosten von 5 Millionen erwartet. Ministerpräsident Carstensen sagt Unterstützung, jedoch kein weiteres finanzielles Engagement des Landes zu.
20. Der Kreiswahlausschuss lässt als Bewerber für die Bürgermeisterwahl am 4.9.2005 zu: Bernd Saxe (51 – SPD) Amtsinhaber, Michael Koch (32 – CDU) Bankkaufmann, Susanne Hilbrecht (41 – Grüne) Kauffrau, Dr. Raimund Mildner (52 – Parteilos) Geschäftsführer des Technikzentrums und Gabriele Meißel (49 – Parteilos) Rentenberaterin. Der von der CDU zurückgezogene Bewerber Wulf Brocke konnte nicht die ausreichende Zahl der Unterstützer für eine Kandidatur als Unabhängiger vorlegen.
22. Die 116. Travemünder Woche wird eröffnet. Im Laufe der Woche finden 243 Wettkämpfe statt. 2 Feuerwerke und diverse Aussteller gestalten ein Volksfest.
23. Auf Einladung des Lions-Clubs besucht der Botschafter Usbekistans Isan Mustavolf Lübeck.
Der japanische Staatssekretär Itsunori Onodera und der japanische Botschafter Yushu und Aiko Takashima sind die Ehrengäste bei der Eröffnung der Japan-Ausstellung im Völkerkundemuseum. Die Vorsitzende der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde, Antje Peters-Hirt, kann auch Ministerpräsident Carstensen und Kultursenatorin Anette Borns begrüßen.
24. Im Alter von 79 Jahren verstirbt die Arztwitwe Gisela Maria Thoemmes.
26. Die Renovierung des Audienzsaals des Rathauses beginnt, die notwendigen 535.000 Euro werden überwiegend von Stiftungen finanziert.
27. Auf Platz 4 der Landesliste zum Bundestag wählt das Linksbündnis in Brandenburg den aus Lübeck stammenden Richter Wolfgang Neskovic (57) für die Bundestagswahl.
Seinen 95. Geburtstag feiert Rudolf Hagen, früherer Senatsdirektor vor allem im Bereich Wohnungswesen und der alten Sozialverwaltung, mehrjähriger Fachvorgesetzter des Chronisten. Er ist seit 85 Jahren Mitglied des LBV Phönix.
28. Der Umschlag im Lübecker Hafen sinkt im 1. Halbjahr um 2 % auf 13,56 Millionen Tonnen.
29. Um die Aufführung des Disneyfilms „Herbi“ in der MUK kommt es zum Streit, die Kinofamilie Kieft protestiert, der Bürgermeister versucht, die Aufführungen zu verhindern. Der Aufsichtsrat lässt sich von einem Anwalt beraten und genehmigt die Aufführung, um Schadenersatzansprüche zu vermeiden.
In der Stadtverwaltung soll der Bereich Soziale Sicherung neu organisiert werden, Leiter Detlef Schlichting (55).
Der Leiter des 1. Polizeireviere, Michael Teschendorf (60), geht in den Ruhestand. Nachfolgerin in der Leitung von 90 Beamten wird die Polizeioberrätin Andrea Funk (42).
30. Ein schweres Sommerunwetter führt zu diversen Schäden und über 70 Einsätzen der Rettungskräfte.
31. Beim Abschluss der Travemünder Woche sinkt der Zweimaster „De Hoop“. Das Schiff wird gehoben und auf einer dänischen Werft generalüberholt.
Im Alter von 68 Jahren verstirbt der frühere Leiter des Instituts für Radiologie an der Universität Lübeck, Professor Dr. Hans-Dieter Weiss. hjw

„Nun endlich“ – Walter Kempowski erhält den Thomas-Mann-Preis

Von Hagen Scheffler

Den Auftakt zur Thomas-Mann-Festwoche bildete am 7. Aug. 2005 die Thomas-Mann-Preisverleihung an Walter Kempowski. Die sonntagnachmittägliche Veranstaltung im historischen Scharbauseal der Stadtbibliothek war restlos ausgebucht. Etliche Kartenwünsche waren nicht erfüllt worden, und einige Kartenbesitzer mussten zu ihrem Ärger im Mantelssaal nebenan die Veranstaltung per Videoübertragung (aber angenehm kühler Raumtemperatur) miterleben. Auch wenn Bürgermeister Bernd Saxe in seiner Begrüßungsrede um Verständnis für die Organisationsschwierigkeiten bat, werden zukünftig die Verantwortlichen wohl nicht umhinkönnen, eine bessere Lösung des Reservierungs- und Platzproblems zu finden.

Bürgermeister Saxe nannte Walter Kempowski einen der großen Chronisten des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Geschichte der deutschen Bürgerlichkeit, und zitierte aus der Begründung der Jury: „Als ironischer Bürger, als detailbesessener Beobachter und als gewissenhafter Zeit-Schriftsteller steht er in der Tradition Thomas Manns.“ Saxe wollte „keine künstliche Gemeinsamkeit“ zwischen Thomas Mann und Kempowski herbeiführen, aber es gebe „eine deutsche Geschichte“, die beide Schriftsteller „unterschiedlich gelebt“ hätten.

Besonders mit seinen Romanen der „Deutschen Chronik“ sei Kempowski „zum Geschichtenerzähler der Deutschen“ geworden, und mit seinem „Echolot“ habe er eine „einzigartige Manifestation des kollektiven Gedächtnisses“ geschaffen. Nicht gewusst habe er, bekannte Saxe freimütig, dass Kempowski, der familiäre Bindungen nach Lübeck besitze, nach der Grenzöffnung 1989 nur einmal in Lübeck gewesen sei. Mit der heutigen Ehrung werde sicherlich ein besseres beiderseitiges Verhältnis geschaffen: „Die Grenze ist weg, Kempowski ist hier, möge er noch oft wiederkommen!“

Im Anschluss nahm Bürgermeister Saxe die Preisverleihung an Walter Kempowski vor, dessen literarisches Werk dem „Geist der Humanität“ verpflichtet sei, „die das Werk Thomas Manns prägte“. Die Auszeichnung, 1975 von der Hansestadt Lübeck aus Anlass des 100.



Walter Kempowski und Bürgermeister Bernd Saxe im Scharbauseal

Geburtstags von Thomas Mann gestiftet und mit 10.000 Euro dotiert, wird alle 3 Jahre vergeben. Unter großem Beifall erhielt der Schriftsteller als 11. Preisträger die Urkunde überreicht, während seine Ehefrau Hildegard einen prachtvollen Blumenstrauß bekam.

In seiner Laudatio beschäftigte sich Professor Dr. Jörg Drews, Linguist und Literaturwissenschaftler an der Universität Bielefeld, mit der Verantwortung des Dichters, die sich bei Walter Kempowski als „vielfältiges und rastloses wie getriebenes Schreiben“ äußere, das zugleich „von Kompensation und Restitution des Verschuldeten und des Verlorenen“ zeuge. Drews spielte dabei an auf Kempowskis „Verlust einer Familienganzheit und -tradition“, auf den „Verlust der Heimat“, auf das „Herausfallen aus einer Bürgerlichkeit“ und sah darin „die gewissermaßen zeitgeschichtlich anders kolorierte Variante zum Niedergang einer Lübecker

Senatorenfamilie“. In seiner Übersicht über Leben und Werk versuchte Drews mit freundschaftlicher Zugewandtheit und detaillierter Kenntnis den Werdegang des Dichters zu würdigen, wies dabei auf das große „Unglück“ von Kempowskis achtjährigem Zuchthausaufenthalt in Bautzen ebenso hin wie auf dessen schmerzliche Beschäftigung mit den „eigenen Deformationen“. Markenzeichen seines literarischen Schaffens sei stets die vorausgehende umfangreiche Recherche, von der Zeitzeugenbefragung bis hin zu Briefen, Fotos und Tagebüchern. So habe er das Leben einer Familie vom Kaiserreich bis in die 50er Jahre gestaltet, u. z. in seiner „Deutschen Chronik“ mit den Romanen „Tadellöser & Wolff“ (1971), „Aus großer Zeit“ (1978) und „Herzlich Willkommen“ (1984).

Drews bedauerte, dass die Rezeption seines Frühwerks z. T. nur als „historisches Entertainment“ missverstanden und

unterschätzt worden sei, der Durchbruch hingegen sei erst mit dem zehnbändigen Werk „Das Echolot“ gelungen. Drews verhehlte in diesem Zusammenhang auch nicht eine gewisse Genugtuung, dass bestimmte Vorbehalte linksliberaler Kreise gegen Kempowski und dessen unermüdlicher Kritik am Unrechtsregime der DDR mit dem Fall der Mauer aufgehört hätten und die politische Diffamierung als „Rechter“ und „Kalter Krieger“ endlich verstummt seien.

Desgleichen kritisierte der Literaturwissenschaftler die „sehr altmodische Ästhetik“ mancher Kritiker, die die Bedeutung des von Kempowski zugrunde gelegten Prinzips der „Montage“ nur sehr zögerlich zu würdigen gewusst hätten, und nahm ihn gegen den Vorwurf des „angeblich fehlenden ‚Schöpferischen‘“ in Schutz, indem er eine Reihe von Werken von Goethe bis Thomas Mann anführte, in denen Fremdtexte und Zitate eine besondere Rolle spielen. Ein Werk wie das monumentale „Echolot“, eine Collage von Soldatenbriefen, Aufzeichnungen von Zivilisten und Beobachtungen von Künstlern, für die der Autor nur als „Arrangeur von nicht-künstlerischen, von authentischen Texten“ verantwortlich sei und denen er „unbevormundet“ eine Stimme und ein Forum gegeben habe, sei wohl mit dem

traditionellen „Stil“-Begriff unvereinbar. Kempowski habe hier eine neue Dimension eröffnet und ein künstlerisches „Verfahren“ von „atemberaubende(r) Qualität“ geschaffen. „Das Echolot“ sei ein „kollektives Tagebuch“ über den Zweiten Weltkrieg, eine Darstellung des Trümmerfelds deutscher Geschichte, wobei sich der Autor „als Kreativeur“ zugunsten der „Leidenden der Epoche“ zurückgenommen habe. Drews ermunterte seinen Freund Walter Kempowski, auf dem die „Schuld“ seiner Generation wie ein „Schatten“ liege, ohne die sein Werk nicht vorstellbar sei, auch zukünftig zu produktivem literarischem Schaffen, insbesondere auf dem Gebiet der „Tagebücher“, deren Vorliebe ihn mit Thomas Mann verbinde, die aber „so ganz anders“ seien, „nämlich mit Sinn für bizarre Komik und mit einem erfrischend-erheblichen Element der Selbstverspottung zugleich“.

In seinem Statement brachte Walter Kempowski Dank und Freude zum Ausdruck, dass die Auszeichnung mit dem Thomas Mann-Preis „nun endlich“ auch ihm zuteil geworden sei, dem hanseatischen Kaufmannssohn aus dem benachbarten Rostock. Den mit der Ehrung verbundenen Geldscheck nehme er gern an („eine Art Verjüngung“) und verriet, dass er sich davon u. a. zwei noch feh-

lende Goethe-Bände leisten werde. Johann Wolfgang von Goethe und Thomas Mann seien für ihn immer von großer Bedeutung gewesen, je zwei Bildnisse von beiden schmückten sein Arbeitszimmer. „Die Buddenbrooks“ von Thomas Mann habe er bereits 1943 als 14-jähriger in Hamburg gelesen, das größte Erlebnis für ihn aber seien dessen „Tagebücher“ gewesen, die ihn in seiner Rede zu zahlreichen Erinnerungen an den „geliebten Dichter“ inspirierten: Schnappschüsse, die Thomas Mann als Privatmann (z. B. mit Sockenhaltern am Strand von Nidden oder mit ausgebeulter Strickjacke in Princeton) oder als „Staatsschriftsteller“ in sehr korrekter Kleidung zeigten. Walter Kempowski beschwor aber auch etliche Szenen, über die es für ihn bedauerlicherweise keine Fotos gebe. Das virtuelle „Fotoalbum“ stellte eine sehr persönliche Hommage Walter Kempowskis an Thomas Mann dar.

Im Anschluss trug sich der Preisträger im Rahmen der Veranstaltung in das Goldene Buch der Hansestadt Lübeck ein. Mit der Romanze op. 94 von Robert Schumann gestalteten Alexandru Nicolescu (Oboe) und Adam Svorén (Klavier) von der Musikhochschule Lübeck das musikalische Rahmenprogramm in feierlicher Weise.

Vorschau auf acht Konzerte des Vereins der Musikfreunde

Lübeck's traditionsreicher Verein der Musikfreunde hat sein Programm für die kommende Saison vorgestellt. Es verheißt wieder Höhepunkte in unserer mit Kammermusik verwöhnten Stadt. Dass sich die private und bisher nicht subventionierte Bürgerinitiative gegenüber einer Vielzahl ähnlicher Reihen in der Musikhochschule und im Bereich privaten Konzertierens behauptet hat, ist dem agilen Vorstand unter Leitung von Prof. Linowitzki zu danken. Er besitzt offensichtlich ein gutes Gespür für günstige Engagements-Abwicklung. Auch haben Vermeidung von in Lübeck bisher besonders häufigen Terminüberschneidungen und Rücksicht auf Wünsche und Vorliegen eines (meist konservativen) Publikums geholfen, das Abonnement trotz harter Konkurrenz gegenüber einer Vielzahl im Angebot der U-Musik weiterbestehen zu lassen. Die frühere Reihe der „Meisterkonzerte“ des Vereins, die vorerst von der MuK-GmbH übernommen wurde, ist sang und klanglos von der Tagesordnung

verschwunden. Nun bedient nur noch der Verein im Kolosseum seine treue Hörergemeinde, die das dortige Angebot und die außergewöhnlich gute Akustik zu schätzen weiß.

Um möglichst vielen Wünschen zu entsprechen, spannen sich die Programme von bewährter Klassik bis hin zu zahmer Moderne: Den Anfang macht im Oktober das junge Calmus-Ensemble aus ehemaligen Sängern der Thomaner. Sie gastierten hier vor 2 Jahren mit außergewöhnlichem Erfolg und bieten ein amüsantes weltliches a-capella-Programm. Neben Streichquartetten von Richter und Janacek spielt das hier bestens eingeführte Panocha-Quartett im November auch Dvoraks Streichquintett, bei dem Jörg Linowitzki den Kontrabass-Part übernimmt. Ersten Schwerpunkt zweier Klavier-Stars setzt Evgeni Koroliev im Januar mit buntem Programm, das sich von Bach bis zu Prokofieff steigert. Das Gastspiel des Trio DeVienne sponsert die BSE-Nordbank. Die 3 Klarinetten aus der Klasse von Sabine Meyer werden auch

in Schulen musizieren. Ihr Programm im Februar spannt sich von Mozart-Bearbeitungen bis zur Popart.

Im März des Mozartjahres bietet das Artemis-Quartett 3 Streichquartette dieses Komponisten und eine Wiederbegegnung mit dem 2. Quartett von Ligeti. Das Seeler-Trio hat sich beim Deutschen Musikrat besonders qualifiziert und wurde von ihm empfohlen (April 06). Igor Shukow ist der zweite Klavier-Star dieser Saison. Im Mai spielt er neben Beethovens „Hammerklaviersonate“ auch Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“. Als Bach-Spezialist beginnt der Cellist Wolfgang E. Schmidt seinen Abend mit einer Gambensonate. Bei Sonaten von Beethoven, Schostakowitsch und Schnittke wird der Geringas-Schüler vom namhaften Pianisten Martin Stadtfeld begleitet.

Mit diesem Angebot beweist sich, dass der Verein der Musikfreunde hiermit das Erbe in der Reihe von Meisterkonzerten übernommen hat.

Hans Millies

Theater für Kinder zwischen Kunst und Kommerz

Anmerkungen von Rudolf Höppner

Aufführungen für Kinder auf der Freilichtbühne am Wall sind seit einigen Jahren fester Bestandteil des Sommertheaters in Lübeck. Sehr beliebt sind Stücke, die Teile aus den weltberühmten Kinderbüchern von Astrid Lindgren szenisch darstellen.

In diesem Jahr gab es „Michel in der Suppensüssel“ aus dem Buch „Michel aus Lönneberga“.

Astrid Lindgren versteht es, auf feinfühligke Art Kinder darzustellen mit ihren individuellen Eigenarten und wie sie miteinander und mit ihrer Umgebung umgehen, und fasziniert auch heute noch junge und ältere Leser.

So ist es verständlich, dass Tausende von Kindern mit ihren Begleitern zur Freilichtbühne ziehen; Astrid Lindgren und die Namen ihrer jungen Helden versprechen ein besonderes Vergnügen. Bedauerlicherweise wird jedoch die Vorlage qualitativ herunterkommerzialisiert, so dass es nicht nur ärgerlich, sondern empörend ist.

Das lässt sich an wenigen Beispielen aufzeigen:

Die Umsetzung der Prosaerzählung in eine durch Aktion bestimmte Darstellung enthält schwere Mängel: Wenn Michel den alten Taschendieb jagt und fängt, findet der Vorgang nicht auf der Bühne, sondern außerhalb und nicht sichtbar statt. Währenddessen stehen Magd und Knecht in zärtlichem Clinch in der Szene und diskutieren, ob sie nun heiraten sollen oder nicht. Und so wird häufig viel geredet und wenig gespielt – die Kinder sind offenbar gelangweilt, gucken kaum zu.

Da helfen auch Gags aus der Klamotenkiste nur wenig: Als der Knecht sich

bis auf die schmutzige Unterhose auszog, juchzten zwar vereinzelt erwachsene Begleiterinnen, aber die Kinder fanden es offenbar nicht witzig.

Hinzukommen sprachliche Schwächen und Mängel: Warum in hochdeutschem Kontext vom „Schiethuus“ gesprochen wird, weiß wohl nur der nicht genannte Autor (wenn schon verplattdeutsch, dann bitte auch „Tante Meier“ für „Plumps-klo“). Der tüffelige Knecht spricht „norddeutsch breit“ und bringt Satzformen wie „da tu ich nicht hingehen“ – was daran lustig sein soll für Kinder, bleibt ebenfalls sein Geheimnis.

Die lahme Schlusszene, in der sich wenig motiviert alle Akteure auf der Szene einfinden, präsentiert dann den Gipfel an Geschmacklosigkeit: Martin G. Schneiders Choral „Danke“ aus dem evangelischen Gesangbuch, ein beliebtes Lied besonders bei Dankgottesdiensten, wird – mit einem oberflächlichen Text – zum Mitklatschen als Popversion dargeboten.

Der äußerliche Erfolg und die hohen Zuschauerzahlen bei ansehnlichen Preisen müssen kein Widerspruch sein zu künstlerischem Pfusch. Theater für Kinder während der langen Ferien unter freiem Himmel ist attraktiv, besonders wenn die Veranstalter mit Namen wie Astrid Lindgren locken. Wie hier, vermeintlich, dass es für Kinder auch ein wenig billiger sein darf und ohne Anspruch, Theater angeboten wird, ist deshalb besonders ärgerlich, weil in Lübeck während der üblichen Spielzeiten Theater für Kinder und Jugendliche von professionellen Bühnen angeboten wird auf einem ansprechenden

Niveau und pädagogisch sinnvoll, ohne dass der bewusste Zeigefinger erhoben wird, so im „Theater am Tremser Teich“ und im TriBühne – Theater in Eichholz, neuerdings auch im Werkhof. Im Combinale Theater gibt es häufig entsprechende Gastspiele, und das vor kurzem umgebaute Foyer bietet weitere und neue Möglichkeiten, auch für eigene Aufführungen junger Leute. Dort spielt auch die „Taschenoper Lübeck“ Musiktheater für Kinder und Jugendliche. Das „theater partout“ arbeitet eng zusammen mit der Musik- und Schauspielschule der Gemeinnützigen Gesellschaft, bildet Jugendliche aus und zeigt deren Produktionen. Das Marionettentheater Fritz Fey ist eine Institution, die weit über Lübeck bekannt ist. Das städtische Theater Lübeck spielt in der Weihnachtszeit vor jeweils ausverkauftem Großen Haus – und parallel zur Konzertsparte, die mit ihren Kinder- und Jugendkonzerten niveauvolle und attraktive Veranstaltungen anbietet, legt es für die neue Spielzeit wiederum ein eigenes theaterpädagogisches Programm vor, das nach Alter gestuft eine Vielzahl von Veranstaltungen anbietet.

So gibt es glücklicherweise in Lübeck viele Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, Theater auf altersgerechtem und gleichzeitig künstlerisch anspruchsvollem Niveau zu erleben und vielfach auch mitzugestalten. Denn Kinder sind ein kritisches und definitiv kein leichtes Publikum, bilden eine gedankliche und künstlerische Herausforderung. Das, was ihnen allerdings in diesem Jahr auf der Freilichtbühne zugemutet wurde, haben sie nicht verdient.

10 Jahre Schule für Ballett Johannes Kritzinger

Ihr 10-jähriges Jubiläum feierte die Schule für Ballett von Johannes Kritzinger sehr intim im „theater partout“, dem reizvollen privaten Theater in der Wahnstraße. Zehn Jahre besteht die Ballettschule in Lübeck und in Pansdorf, ist Nachfolgerin von Heino Heidens Ballettschule und führt auch sein Kinder-Tanztheater fort, das im November beim dritten Lübecker Kindertanztag im Kolosseum im Andersen-Jahr mit einer „Däumelchen“-Bearbeitung (Choreographie:

J. Kritzinger) und „Peter und der Wolf“ (Choreographie: H. Heiden und J. Kritzinger) auftreten wird. Johannes Kritzinger selbst war bei Heino Heiden ausgebildet worden, bevor er an die John-Cranko-Schule nach Stuttgart wechselte, auch dort im Ballett sein erstes Engagement fand. Acht Jahre bei John Neumeier in Hamburg als Solist, dann Wiesbaden und Braunschweig sind weitere Stationen, auf denen er Caroline Maylin traf und in ihr seine Lebenspartnerin fand. Sie war in

Paris ausgebildet worden, kam nach erstem Engagement in Straßburg als Solistin dann zu Neumeier, um weiterhin mit Johannes Kritzinger den gleichen Weg zu gehen, pardon: zu tanzen. Der endete gemeinsam vor zehn Jahren in Lübeck.

Jetzt boten beide an zwei Abenden mit „LuFidor“ eine „choreographische Tanzhandlung“, die sich Johannes Kritzinger erdacht hatte. Sie war ganz eigentlich auf den individuellen Rahmen in dem kleinen Theater ausgerichtet. Lu und Fidor, Alter

Ego der beiden Tänzer, werden in den Raum hineingeweht, entdecken den Raum, sich und ihre Beziehung zueinander. Das wird in einer Folge von Bildern im Solotanz oder als Pas de Deux reiz- und spannungsvoll zu Musikstücken von Chick Corea, Aubry, Piazzolla oder Feidmann ausgeführt. Die Darstellung nutzt verschiedene Elemente von der Pantomime über folkloristische Bewegungsmuster bis hin zu Jazz- oder modernem Ausdruckstanz. Auch Vorbilder wie etwa Marcel Marceau mit seiner Rose grüßen augenzwinkernd.



Caroline und Johannes Kritzinger mit „LuFidor“ im „theater partout“

Das ist sehr abwechslungsreich. Immer wieder gelingt es den beiden Akteu-

ren, durch Tempowechsel und Änderung des Ausdrucks neue Akzente zu setzen,

aber auch mit Leitmotiven oder wiederkehrenden Gegenständen, wie z. B. der roten Clowns-nase oder einem Handspiegel, zu spielen und mit ihnen eine Linie zu ziehen, manchmal ganz konkret mit der Kreide. Dabei spielt der ganze Raum mit, sinnlich erfahren durch die Bewegung, aber auch durch Kreidezeichnungen auf dem Boden, der Säule oder der Wand, die zu witzigen Ergebnissen führen.

Das alles wird so vergnüglich und schwerelos dargeboten, dass es zu glucksender Heiterkeit bei den jüngeren Zuschauern führte, zu langem Beifall bei den älteren.

Arndt Voß

Musikschule: „In der Hitze der Nacht“

Der Schauspielkurs 2 der Lübecker Musikschule, Rosengarten, feierte am 18. Juni im theater partout seine Premiere mit dem Theaterstück „In der Hitze der Nacht“, frei gestaltet nach „Weldons Erwachen“ von Phyllis Nagy. Theaterfreunde erinnern sich, dass die deutsche Erstaufführung im April 1994 in der Zeit der Theaterrestaurierung an gleicher Stelle mit dem damaligen Schauspielensemble stattfand. Diesmal standen nicht Berufsschauspieler, sondern Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren auf der Bühne, die unter der Regie von Uli Sandau, dem Leiter der Schauspielkurse an der Musikschule, das Stück als Projekt erarbeitet hatten.

Es treffen zwei Lesbenpaare und ein Homosexueller aufeinander. Eine der jungen Frauen wird kaltblütig erstochen, der Mord wird von den anderen Protagonisten beobachtet. In dem Stück geht es nun um die Reaktionen der übrigen Vier. Alle versuchen, das schockierende Geschehen zu verdrängen. Die Ermordete kehrt als Revenant mehrfach wieder und dokumentiert damit das zunehmend schlechte Gewissen der anderen, die auf unterschiedliche Art dieser Konfrontation mit sich selbst zu entgehen trachten: durch Drogen, durch hektische Liebesspiele, durch zunehmenden Streit. Schließlich gerät ihre Welt aus den Fugen und dieser Prozess wird im wahrsten Sinne des Wortes angeheizt durch bis zu 92 Grad Celsius ansteigende Temperaturen: Die Welt geht unter- der Mikrokosmos spiegelt die allgemeine Katastrophe.

Ein Reiz des Stückes liegt darin, dass jede Figur außer der des Mörders, der als cooler, arroganter Typ erscheint (wir-

kungsvoll gespielt von Claudius Andersen), psychologisch vertieft ist.

Jaye beansprucht Dominanz gegenüber der weinerlich wirkenden und von ihr sowie dem Alkohol abhängigen Tilly. Nathalie leidet unter einem quälenden Minderwertigkeitskomplex. Sie findet sich häßlich und möchte nicht unter Menschen gehen. Ihre Freundin Jenny jedoch, die einzig aktive Gestalt des Stückes, die Optimismus ausstrahlt und sie auf der Straße verteidigt, wird ermordet. Die interessanteste Person ist der Homosexuelle Marcel. Er scheint nicht bei sich selbst zu Hause zu sein und muss sich gerade deshalb ständig in seiner kleinen Welt abgrenzen, als narzisstischer Exzentriker umgibt er sich mit Orchideen, stets spricht er von sich in der 3. Person. Am deutlichsten erscheint bei ihm eine Entwicklung, fast eine Katharsis: Indem er sich immer bewusster dem Ereignis des Mordes stellt, sagt er plötzlich in einem eindrucksvollen Moment „ich“ zu sich selbst.

Der Schluss des Stückes zeigt einen Ausbruch aus der Atmosphäre des Selbstbezugs, der Flucht in action. Nathalie folgt Jenny mit dem Messer in der Hand, mit dem Jenny erstochen wurde - wohin? - in eine Freiheit? in den Tod?

Uli Sandau formulierte die Quintessenz des Stückes so: „Sechs Menschen, die in einem Hinterhof sehnsüchtig Rückzug und Geborgenheit suchen und doch unaufhaltsam in den Sog des Untergangs geraten.“

Alle jugendlichen Darsteller spielten mit großem Engagement. Sie haben sich durchaus mit ihren Rollen identifiziert. Amanda Brennan als Jenny agierte mit

starker Ausstrahlung sehr präsent auf der Bühne und verkörperte die aktive junge Frau faszinierend. Die Nathalie Theresa Gehrmann wirkte der Rolle gemäß hilflos, fixiert auf Äußerlichkeiten wie etwa das ständige Sortieren von Kleidungsstücken als Fluchritual. Lea Warnke klammerte sich als Tilly ständig an ihre Freundin, ihr Herumfahren mit und im Einkaufswagen entlarvte ihr strukturloses Leben, in dem auch sie selbst nur ein zufällig eingesammeltes Verbrauchsgut zu sein scheint. Stärker, selbstbewusster und selbstbezogener als Figur und damit auch in der Darstellung konturierter agierte Antonia Gehrmann als Jaye. Mit einer sehr ansprechenden Leistung präsentierte sich Marc Behrens als Marcel. Die Ambivalenz dieser Gestalt mit ihrer latenten Trauer setzte er überzeugend in Szene. Er verfügte über differenzierte darstellerische Mittel, mit denen er seinen Zusammenbruch und die mögliche Selbstfindung wirkungsvoll gestaltete.

Der Regie Uli Sanders gelang es, den Jugendlichen Spielräume zu eröffnen, die sie mit ihrer Gestaltungskraft nutzen konnten. Die Atmosphäre der Aufführung strahlte Intensität aus, die Zuschauer waren ergriffen und spendeten gerne Beifall. Auch diese Aufführung war sicherlich ein gutes Beispiel für die erfolgreiche Arbeit mit Jugendlichen in der Schauspielschule am Rosengarten.

Die Projektarbeit des ersten Kurses, „The airport is closed“, nach dem Theaterstück „Terrorismus“ der Brüder Prsnjakow, das in der jetzigen Spielzeit in den Kammerspielen gegeben wurde, fand ebenfalls eine nachhaltige Anerkennung des Publikums. Günter Kohfeldt

Gesellschaft zur Beförderung ge

Haushaltsvor

- Kurzf

Aufwendungen

	Ist 2004	2004 Euro	2005 Euro	2006 Euro
I. Verwaltung und Grundbesitz				
A. Verwaltung				
1. Personalkosten	61.016,59	68.500,00	70.000,00	65.000,00
2. sachliche Kosten	73.597,72	88.450,00	97.350,00	87.400,00
	134.614,31	156.950,00	1167.350,00	152.400,00
B. Grundstücksaufwendungen	539.818,16	700.460,00	766.590,00	938.350,00
II. Einrichtungen der Gesellschaft				
A. Bildungswesen				
1. Vortragswesen / Mittwochs.	7.489,08	12.000,00	12.000,00	27.000,00
2. Hauskonzerte		0,00	0,00	0,00
3. Lübeckische Blätter	60.271,84	65.000,00	66.300,00	67.000,00
4. Bücherei	23.732,82	26.400,00	32.280,00	26.300,00
5. Musikschule	190.204,38	166.000,00	186.000,00	196.000,00
5. Schülerhilfe	0,00	0,00	4.000,00	0,00
6. Aktion „Bürgerstag“	5.194,35	6.000,00	6.000,00	8.000,00
	286.892,47	275.400,00	306.580,00	324.300,00
B. Sozialwesen				
1. Mütterschule	79.606,67	89.800,00	84.600,00	89.950,00
2. Haushilfe und Familienhilfe	6.018,36	17.000,00	6.000,00	10.000,00
3. Seniorennachmittag	0,00	0,00	0,00	5.000,00
	85.625,03	106.800,00	90.600,00	104.950,00
III. sonstige Aufwendungen				
Zuwendungen u. ä.	229.095,13	107.500,00	179.000,00	245.000,00
Aufwendungen für Veranstaltungen	14.974,66	15.000,00	17.000,00	15.000,00
diverse andere Aufwendungen	42.633,51	25.000,00	25.000,00	36.000,00
V. Zuführung zum Grundstockverögen (Eigenkapital)	3.050.000,00			
	4.383.653,27	1.387.110,00	1.552.120,00	1.816.000,00

gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

Voranschlag 2006

Zusammenfassung –

	Erträge			
	Ist 2004	2004 Euro	2005 Euro	2006 Euro
I. Mitgliedsbeiträge	103.067,46	104.500,00	100.000,00	103.000,00
II. Grundstückserträge	717.163,29	713.410,00	678.810,00	698.000,00
III. Spenden und Zuschüsse				
1. freie Spenden und Zuschüsse	3.364.375,97	225.000,00	400.000,00	400.000,00
2. zweckgebundene Zuwendungen	15.380,80	0,00	0,00	250.000,00
	3.379.756,77	225.000,00	400.000,00	650.000,00
IV. sonstige Erträge				
1. Zins- und Dividendenerträge	146.905,59	133.000,00	215.000,00	205.000,00
2. außerordentliche Erträge	29.697,52	10.000,00	0,00	10.000,00
3. Erhaltene Zuschüsse für Grundstücke	0,00	0,00	0,00	
	176.604,11	143.000,00	215.000,00	215.000,00
V. Erträge aus der Auflösung von Rücklagen				
1. Entnahmen aus Rücklagen	7.061,64	201.200,00	158.310,00	150.000,00
	4.383.653,27	1.387.110,00	1.552.120,00	1.816.000,00

Gesellschaft zur Beförderung ge

Haushaltsvor

– Unselbständi

Aufwendungen

	Ist 2004	2004 Euro	2005 Euro	2006 Euro
Zuwendungen	90.735,05	150.000,00	120.000,00	95.000,00
Grundstücksaufwendungen	48.088,20		70.000,00	45.000,00
Zinsaufwendungen				18.000,00
Zuführungen				
a. zum Grundstockvermögen	54.500,00			
b. zur Kapitalerhaltungsrücklage	22.288,71	20.000,00	18.000,00	18.000,00
Summe	215.611,96	170.000,00	208.000,00	176.000,00

Fernöstliches Flair zwischen Jazz und Barock

Konzerte des 20. Schleswig-Holstein Musik-Festivals in Lübeck

Ein Rückblick von Hans Millies und Olaf Silberbach

Eröffnungskonzert

Gewiss ist es für Ostasien nicht leicht, bei einem Festival in Europa Schwerpunkte zu setzen. Wenn es nur wenig Originelles gibt, behilft man sich mit Originellem. So putzt sich auch bei Lübecks Festival-Eröffnung Japanisches mit Europa-Look auf und umgekehrt ebenfalls. Einstimmung dazu gab es bei der Ausstellung japanischer Exponate in der Völkerkunde-Sammlung. Weiter ging es dann in der MuK, wo das junge und zuverlässig agierende Festival-Orchester bei Takemitsus düsterer Filmmusik zu „Ran“ den Versuch machte, zeitgenössisch Europäisches mit ostasiatischer Farbe zu verfremden. Trotz intensiven Einsatzes vermochte aber weder helles „Ping“ einer Metallschale noch dumpfes Röhren von Tamtam und Gong kaum, die Zuhörer auf eine „Insel der Klänge“ zu versetzen, sondern schien eher wie ein „Krieg der Sterne“-Filmmusik.

Liebenswert und schroff zugleich wie Prokofieff selbst ist sein Violin-Konzert angelegt. Die japanische Solistin Midori wirkte – von ferne gesehen – eher wie ein schüchtern introvertiertes Mädchen als ein mit virtuoser Technik triumphierender Star. Schade, dass die Geigerin selten die Chance erhielt, tonliche Brillanz zu demonstrieren. Vielmehr musste sie ihrer Guarneri unmotiviertes Sirren, Flirren und gewisse Prokofieffsche Herbe abverlangen. Erst im transparenten Finalsatz löste sich diese auf. Ein Sonatenabend wie in Itzehoe oder Altenhof wäre reizvoller gewesen.

In Takemitsus Schlagzeugkonzert führten die 5 Solisten des Nexus-Percussions-Ensemble mit dem Orchester zu einem musikalischen Ritual, das unseren Ohren wie ein erregendes Klangbild erschien. Christoph Eschenbach lenkte sein umfangreich internationales Team versiert wie ein Klangmagier. mill

Jazz und Percussion

Als Jazz Piano Night gab es im Rahmen der Jazz Baltica sowie des Schleswig-Holstein Musikfestivals ein heftig bejubeltes Konzert mit einem glänzend aufgelegten Chick Corea und seiner Gruppe Touchstone noch vor der offiziellen Eröffnung des Festivals. Gut arrangiert und an vielen Stellen fast kammermusikalisch vorgetragen, erfreute dieser Stil der 70er Jahre auch heute sein Publikum – im ersten Teil hatte es Don Friedman solo am Flügel mit seinem traditionelleren Spiel dagegen etwas schwer, die Zuhörer auf Chick Corea vorzubereiten.

Standing Ovationen wurden dem eigentlichen Auftaktkonzert des Schleswig-Holstein Musikfestivals, R. Strauß' Salome mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden unter der Leitung von Marc Albrecht, dargebracht. In der nahezu ausverkauften MuK lebte diese konzertante Aufführung mit den Solisten Evelyn Herlitzius, Wolf-

gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

Ansatz 2006

Stiftungen –

	Erträge			
	Ist 2004	2004 Euro	2005 Euro	2006 Euro
Zinserträge	79.270,76	90.000,00	78.000,00	65.000,00
Grundstückserträge	41.518,96		58.000,00	63.000,00
Spenden udgl.	70.887,30			
Entnahmen				
a. zweckgebundene Rücklagen	23.934,94	80.000,00	60.000,00	48.000,00
b. Kredite für Instandhaltung			12.000,00	0,00
Summe	215.611,96	170.000,00	208.000,00	176.000,00

gang Schmidt, Alan Titus, Hanna Schwarz sowie verschiedenen kleineren Rollen von einer großen künstlerischen Geschlossenheit und machte die Zuhörer betroffen.

Im Dom zu Lübeck zeigte der Intendant des Schleswig-Holstein Musikfestivals Rolf Beck als Dirigent eine große Präsenz und Ausdrucksvielfalt bei der Gestaltung der Mozartmesse *Vesperae solennes de confessore KV 339* und der Messe *c-Moll KV 427*. Der wunderbar klingende Chor war fein auf die hervorragenden Solisten abgestimmt, deren besonderes Aushängeschild die beiden ausdrucksvollen Sopranistinnen darstellten. Mit dem Orchester Ensemble Kanazawa hatte man sich zur Begleitung zudem ausgewiesene Spezialisten dieses Genres eingeladen.

Workshop Concert war der Titel einer Begegnung mit dem Nexus Percussion Ensemble im Großen Saal der Musikhochschule, doch es spielten ausschließlich Mitglieder des entsprechenden Meisterkurses das Abendprogramm mit Improvisationen und Werken von S. Reich, J. Cage u. a.; zur Unzufriedenheit der Zuschauer gaben die Herren von Nexus dann nur eine virtuose Zugabe aus Jazzarrangements im Stil der 20er Jahre und frappten dabei

allerdings in der Solo- wie auch in ihrer Ensembleleistung.

Der Star und das Sternchen

Nigel Kennedy ist zweifellos einer der bedeutendsten Violin-Artisten unserer Tage. Er weiß das genau und „verkauft“ seinen Auftritt in der MuK mit Geschick und dem Bewusstsein, dass er mit äußerlichen Mätzchen beim Publikum gut ankommt. Leider haftet ihm dadurch etwas das Odium eines Musicalclowns an. Davon war bei seiner klangvollen Wiedergabe des Violinkonzerts von Emil Mlynarski, das zwischen traditioneller und zeitgenössischer Stilgebung pendelt, erfreulicherweise nichts zu bemerken. Beim Nachzeichnen dieses zahmen Genrebildes wurde er vom Polish Chamber Orchestra unter Jacek Kaspyk zuverlässig unterstützt. Doch dann ließ Hexenmeister Kennedy bei Edgar Elgars Violinkonzert seiner exorbitanten Technik freien Lauf. Teufliche Kletterpartien in piksauberen Doppelgriffen, Arpeggien und Flageoletts wurden ohne Notentext 50 Minuten fast akrobatisch aus dem Ärmel geschüttelt.

Besonderen Reiz erhielt der Abend dadurch, dass der Maestro oft ausgeflippter

Späße am Rande zusammen mit Lübecks Jungstar Azadeh Maghsoodi (15) auftrat. (Schon Zubin Mehta hatte mit der elfjährigen Midori als Überraschungsgast musiziert.) Nun stellt J. S. Bachs Doppelkonzert d-Moll nicht zu hohe Ansprüche an die Solisten. Doch Kennedy legte in den Ecksätzen ein derart werk-ungetreues Tempo vor, als wolle er damit ins Buch der Rekorde aufgenommen werden. Dadurch kam Bach'sches Stilempfinden in Phrasierung und Aussage nicht zur Geltung. Mit dieser überdrehten Darstellung wurde das Standardwerk des Barock derart verfremdet, dass selbst der klangsinige langsame Satz diese Verballhornung nicht wettmachen konnte. Doch Bach und Azadeh überstanden alles mit Bravour. Sie spielte technisch und tonlich souverän und wird sich im Stillen eigene Gedanken über werkgetreue Darstellung barocker Meisterwerke gemacht haben. Am peinlichsten erschien dem Rezensenten, dass das Auditorium begeistert und – bei allen drei Konzerten – nach jedem einzelnen Satz frenetisch Beifall zollte. Für Azadeh wird ihre Mitwirkung öffentliche Bestätigung ihres großartigen Könnens gewesen sein.

Festival-Orchester mit vorbildlicher Präzision

Ein vielseitiges Programm bot das sehr engagiert spielende Festival-Orchester in der MuK nach Rückkehr von seiner Japan-Tournee. Es bewies ausdrucksstark, dass europäische Meisterwerke im Laufe der Jahrhunderte ihren Glanz und Reiz nicht verloren haben. Zwischen Mozarts etwas blasser Idomeneo-Ouvertüre und Mendelssohns Gelegenheitsarbeit einer Ouvertüre im Bläser-Kurorchester-Sound erwies sich Haydns „Concertante“ Sinfonie als seltener Glücksgriff. Unter den Solisten (Geige, Oboe, Fagott und Cello) fiel der beseelte Ton der chinesischen Geigerin Yingna Zhao auf. Gemeinsam

sches Erbe stilschlecht und werktreu in deutscher Sprache zu zelebrieren, wird dabei vorausgesetzt und erwartet.

Es war ein Fehler, das illustre Ensemble vor seinem Auftritt in der Marienkirche nicht über die fast im gesamten Kirchenraum vorherrschende Kalamität extrem schlechter Akustik aufzuklären. So wirkte der Beginn mit Bachs Kantate „Herr Jesu Christ, wah'rer Mensch und Gott“ etwas matt, obwohl sich der Klang des (kleinen) Chores im Altarraum zu selten schöner Homogenität zusammenschloss. Doch driftete das Zusammenwirken mit den Instrumenten selbst auf vorderem Platz im Kirchenschiff stark auseinander.

Das ließ auch schnelle Sätze von Bachs Doppelkonzert d-Moll wie ein wirres

geworden. Am Ende des Konzerts erklang der majestätische Schlusschor des Magnificat klar und deutlich, als wolle er uns in Erinnerung rufen: „Sicut erat in principio, et nunc, et semper, et in saecula saeculorum.“ mill

Deutsches Symphonie-Orchester und Alfred Brendel

Das Deutsche Symphonie-Orchester war bestens auf seinen langjährigen Chefdirigenten Kent Nagano beim Adagio aus Mahlers 10. Symphonie und Bruckners 6. Symphonie in A-Dur eingestellt, so dass sich in der ausverkauften MuK die vielen Stärken dieser Zusammenarbeit hören ließen: die Interpretation war leidenschaftlich und unsentimental, die Aufführung wurde gestützt durch das ausgesprochen verlässliche Dirigat und der Gesamtklang blieb in allen Nuancen kultiviert – besonders reizvoll war natürlich das häufige Zurückkehren ins piano. Große Ovationen!

Lag es nun am Vollmond, an den vielleicht seltener gespielten Stücken oder tatsächlich an den vielen Hustern im Publikum, dass der Pianist Alfred Brendel sich in der ausverkauften MuK so sehr gestört fühlte, dass er dem Publikum in einer kleinen Ansprache nach den anfänglichen Mozart-Variationen so barsch kommen musste ... nun, aber auch dieses Konzert nahm seinen Lauf und brachte für eingefleischte Brendel Fans die Bestätigung ihres Idols mit seinem facettenreichen Piano. Zum Abschluss gab er dann als persönliche Zugabe ein Bach'sches Choralvorspiel in der Busoni-Bearbeitung. silb



Nigel Kennedy mit Azadeeh Maghsoodi beim Konzert in der MuK

mit ihren Partnern verlieh sie dem aparten Werk besonderen Schmelz. Schuberts „Unvollendete“ – bewusst ohne jegliches Vibrato gespielt – erhielt so den Reiz fahl gehauchter Todesahnung (des Komponisten): eine außergewöhnlich beeindruckende Klangwirkung.

Dirigent Christopher Hocwood sorgte trotz weicher Zeichengebung einerseits für delikate Klangwirkungen, andererseits führte er sein junges, meist weibliches Ensemble, zu vorbildlicher Präzision: ein genussvoller Abend, wie man ihn sich wünscht.

Japanisches Bach-Collegium

Nach jahrelangem Privileg der Gächinger Kantorei unter Helmut Rilling, im Klassik-Radio mit einer Bach-Kantate jeden Sonntagmorgen zu beginnen, hat diese Aufgabe seit einiger Zeit das Bach Collegium Japan übernommen. Bach-

Durcheinander erscheinen, zumal dabei der typische Charme auftaktigen Drives nicht zum Tragen kommen konnte. Auch die dramatische Szene des Magnificat litt unter den akustischen Widrigkeiten. So kam die Kunstfertigkeit der vorzüglichen Solisten (Countertenor!), des Chores und der historischen Instrumente u. a. drei Naturtontrompeten nicht voll zur Geltung. Der Dirigent Masaaki Suzuki lenkte das musikalische Geschehen mit zwingenden Gesten bei teilweise artistischen Chorkoloraturen. In seinem Umkreis wird das Ergebnis vorzüglich geklungen haben. Dennoch scheut der Rezensent nicht die Feststellung, dass sich einheimische Chöre nicht zu verstecken brauchen, was Werktreue, Intonation und Textdeklamation bei ihren Konzerten betrifft.

Hätte man in der Akustik von Dom oder St. Petri musiziert, wäre das Gastspiel gewiss zum Höhepunkt des Festivals

Grand old man des Jazz

Im Beiheft zum Musik Festival wird auf den Triumphzug des Klaviers von der Romantik bis zum Jazz hingewiesen. Neben Alfred Brendel, Ivo Pogorelich oder Bruno L. Gelber wird etwas hochtrabend Oscar Peterson genannt, unter dessen Händen „der Flügel besser zu swingen vermag als bei anderen“. Man hatte dem kanadischen Altmeister des Jazz zu dessen 80. Geburtstag ein Gratulationskonzert reserviert.

Petersons Spiel erschien – verglichen mit seinem hiesigen Auftritt vor 10 Jahren – kaum weniger gewandt aus dem Ärmel (der rechten Hand) geschüttelt. Man fühlte sich in eine Jamsession der fünfziger Jahre in Harlem zurückversetzt. Mal klang es heiß bei Unisono-Riffs eines Art Tatum, mal gefühlsbetont wie bei Hanc Jones im langsamen Chorus der „Ballade“ oder „When summer comes“. Artistisch aufgeputzte Improvisationen auf Dave Youngs

Bass und besonders Ulf Wakenius' Gitarre gelangen hinreißend. Doch bedeutete Petersons Spiel aufgrund seines Gesundheitszustandes auch ein wenig Abschied vom Glanz früherer Tage. Eine Kostprobe aus eigener „Canadian Suite“ blieb ungewohnt blass. Griff aber Schlagzeuger Alwin Queen zu Stöcken und Besen, jubelten die begeisterten Fans in der ausverkauften MuK.

Abschlusskonzert

Maestro Christoph v. Dohnanyi und seine NDR-Sinfoniker wissen, was beim Publikum ankommt. Ligetis kurze, von schrägen Clustern auffrisierte „Atmosphäre“-Weltraummusik, an die sich Wagners Lohengrin-Vorspiel wirkungsvoll nahtlos anschloss. Bevor Beethovens klassisch gebaute 7. Sinfonie den Schlusspunkt setzte,

ließ die Sopranistin Anne Schwanewilms bei Straussens „Vier letzten Liedern“ die ganze Skala zwischen Seligkeit und Todesnähe mit stimmlichem Charme verströmen. Ihr hinreißender Gesang setzte dem großen NDR-Abend die Krone auf.

Mit diesen großformatig gemalten Klangbildern verschiedenster Stilepochen fanden die Kulturereignisse des diesjährigen Festivals ein beeindruckendes Ende.

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Enttäuschendes „Cabaret“ im Großen Haus

Eigentlich ist „Cabaret“, dieses nun schon etwas betagte Musical, ein Werk mit starken Gefühlen. Aber davon vermittelte die neue Inszenierung Michael Scheidls am Theater Lübeck nur wenig. Erinnern wir uns: „Cabaret“ hatte unter Karl Vibach seine deutsche Erstaufführung. 1993 fand dann im „Bullenstall“ teils mit gleichen Schauspielern wie jetzt die letzte, aber umjubelte Inszenierung statt, damals noch mit „hauseigenem“ Ballett! Was jetzt zu sehen war, wirkte schon beim Einstieg durch den banalen Versuch, das Geschehen zu aktualisieren, beschwerlich und konstruiert. Ein Alter Ego des Conférenciers im Kit-Kat-Club schleppt sich mühsam die Stufen zur mit Brettern vernagelten Bühne hoch. So wird der vor dem Abriss stehende alte Vergnügungs-Palast, der einem neuen Konsum-Tempel weichen muss, zum Auslöser nostalgischer Erinnerungen. Starr an einem Tisch sitzend erlebt er dann die Erinnerungsreise. Hintergründig schleicht sich der Verdacht ein, dass die unselige Zeit, in die das Musical führt, nur noch nostalgischer Exkurs ist, oder, noch unverständlicher, dass die Verführung durch den Konsumterror mit der durch die Nazipropaganda gleichgesetzt wird. Das Motiv wird szenisch später in einer Art pantomimischem Ballett mit Einkaufswagen wieder aufgenommen, auch im Finale. Es verkleinert aber die menschlich und politisch bestürzenden Ereignisse am Ende der Weimarer Republik, wenn es sie blutarm aus der Sicht heutiger Konsumwelt sieht. Das eigentliche Spiel, das zwischen der maroden Glitzerwelt des Kit-Kat-Clubs und der Tristesse der Privatpension des Fräulein Schneider angelegt ist, traut sich keine Akzente zu setzen. Nichts wird

wirklich herausgestellt, weder der Conférencier, der die Amüsier-Scheinwelt vorführen möchte, noch die private Tragödie zwischen Sally und Clifford. Allenfalls die des Fräulein Schneider und des Herrn Schulz rührt ein wenig an, wobei aber die Gründe für den „Verzicht“ der Braut nur beiläufig herausgespielt werden. Auch der Nazi Ernst Ludwig hat nichts von der perfiden Energie des politisch Aufstrebenden, so dass auch der gesellschaftliche Konflikt Hintergrund bleibt. Das ist nicht Bühnenrealität, sondern Schauvitrinen-Historie, so wie auch „Der morgige Tag ist mein“ als Hinter-Glas-Gesang sehr distanziert in die bürgerliche Welt eindringt. Wie wirkungsarm diese Szene war, zeigte der hier völlig unpassende Beifall für die Gesangsdarbietung. Nora Scheidls Bühnenbild trägt zu dem matten Eindruck bei. Es nivelliert den Kontrast zwischen dem Bürgerlichen der Wohnung und der Glitzerwelt des Clubs. Das Private ist zu groß und karg, und die Vergnügungsstät-

te ohne Glanz und Glamour. Alles ist nur im gleichen Maße abgestanden und durch die Drehbühne schwerfällig bewegt. „Folgerichtig“ greift die Maske zwar tief ins schwarze Töpfchen, lässt viel Nachtschatten auftragen: ein Gespensterreigen der Vergangenheit. Das wäre ein guter Ansatz, wenn dann auch die braunen Gespenster entsprechend wären. Lichtpunkte sind die Einzelleistungen der Akteure. Steffen Kubach ist wieder sehr präsent und darf seiner Figur drastisch frivole Verworfenheit geben. Katharina Schutzta füllt ihre Sally schauspielerisch und sängerisch hervorragend aus. Warum sie aber in ihrer zentralen Aussage, dem „Cabaret“-Song, vor nur so wenig Besuchern des Clubs auftrumpfen darf und deshalb auf der Bühne kein Echo findet, bleibt ein Geheimnis der Inszenierung. Clifford Bradshaw wird von Martin Schwartengraber nuanciert gespielt, auch gesanglich recht sicher dargeboten. Florian Hackes Verkörperung Ernst Ludwigs bleibt blass, während Simone Mende als



Fräulein Kost mit ihrer „vaterländischen“ Pflichterfüllung an der Marine gut ihre Pointen zu setzen versteht. Eine besondere, auch anrührende Leistung bieten Hannelore Telloke und Dietrich Neumann als das ältere Paar, das zueinander finden möchte, aber sich, aus unterschiedlichen Gründen, nicht traut. Hier allerdings zeigt sich vor allem bei Neumann, dass gesangliche Darbietungen von Schauspielern problematisch sein können. Während Frau Telloke daraus für ihre Rolle Gewinn ziehen kann, wirkt Neumanns Singen gestelzt, eher unnatürlich. Daher zündet auch sein „Miesnick“ nicht so, wie es sein könnte. Bedauernd ist David Winer-Mozes, der als Alter Ego ohne wirkliche Präsenz die ganze Zeit über steif an seinem Tisch im Hintergrund sitzen muss. Die 12-beinige Tanzgruppe wurde von Pascale Chevrotton trainiert und mühte sich wacker, Pfiff in die Aufführung zu bringen, wurde aber auch zu albernem Scharadenspiel als Sitz- und Gepäckmöbel im D-Zug missbraucht. Auch darin atmete diese Aufführung Zeitgeist, dass alles laut und über Mikros verstärkt wurde. Wozu aber muss das bei ausgebildeten Opernsängern und gar noch bei dem kleinen Orchester sein? Differenzieren kann Ludwig Pflanz, der musikalisch leitete, dadurch nicht, allenfalls mitreißen – eine andere Form der äußerlichen Verführung.

Arndt Voß

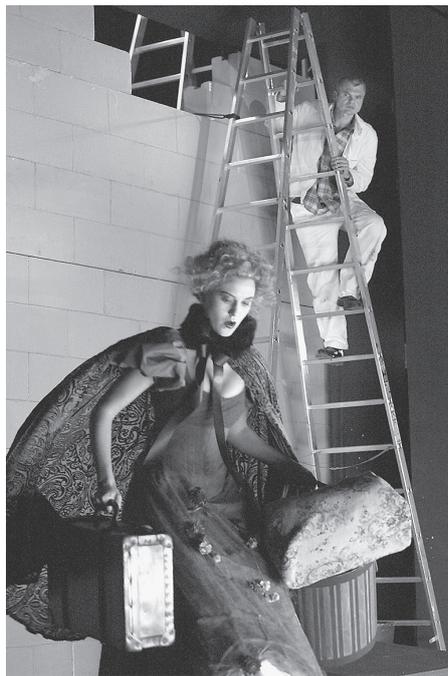
„Maurer“ von Edoardo Erba in den Kammerspielen

Immer wieder werden Stücke geschrieben, in denen die Welt des Theaters selbst das Thema ist. Ein Beispiel von vielen: „Die Kunst der Komödie“ von Edoardo de Filippo; ein anderer Edoardo mit Nachnamen Erba ist Autor des Stückes „Maurer“, das jetzt in den Kammerspielen zur Aufführung kam.

Zwei Arbeiter, Fiore und Germano, sollen des Nachts klammheimlich eine Theaterbühne zumauern, um einem angrenzenden Supermarkt zu mehr Platz zu verhelfen. Als Fiore für einen Moment seine illegale Arbeitsstelle verlässt, erscheint seinem Kumpel ein rätselhaftes Wesen: Fräulein Julie, quasi entsprungen aus einer Inszenierung des gleichnamigen Schauspiels von August Strindberg. Bald muss auch der nüchternere Fiore die „Existenz“ einer Theaterfigur aus dem 19. Jahrhundert anerkennen. Am Ende planen die drei gar eine Reise an den Comer See, um dort gemeinsam ein Hotel zu eröffnen – eine Referenz an das Strindberg-Stück.

Überzeugender hätten wir es gefunden, wenn am Schluss der empfindsame Germano in der Tat mit Julie entschwebte, der erdverbundenere Fiore aber ungläubig auf das – in der Tat vorhandene – Theaterplakat zu „Fräulein Julie“ blickte und zurückgeblieben wäre. Wie dem auch sei: „Maratori“ ist eine hintersinnige Parabel dafür, wie Kunst und Fantasie auch einmal Materialismus und Kommerz besiegen können. (Ironischerweise fand die deutsche Erstaufführung in Frankfurt/Oder statt, als das dortige Theater schon in der Abwicklung begriffen war.)

Peter Siefert, dem wir vor anderthalb Jahren eine schöne Inszenierung des „Zer-



brochenen Krugs“ verdankten, entwickelt in Dialog und Pantomime, mit Spurenelementen der Commedia dell'Arte und des Volkstheaters eines Dario Fo, einen intensiven Schlagabtausch zwischen dem forsch-derben Malocher Fiore (routiniert und profiliert: Neven Nöthig) und dem weichen, verträumten Germano. Noch nie haben wir Sebastian Reck, der diesen Part verkörpert, so nuanciert und vital spielen sehen wie in der zentralen Auseinandersetzung der beiden Schwarzarbeiter. Doris Schefer meistert ihre Partie mit Bravour, sollte die Rolle der Julie nach der verständlichen Anspannung des Premierenabends aber noch gelöster, noch schwebender angehen, um einen sinnfälligen Kontrast zu dem furchteinflößenden Mauer-Werk (Ausstattung: Barbara Rückert) der beiden Mannsbilder herzustellen.

Apropos Premierenabend: Pünktlich wie die Maurer waren die vergleichsweise wenigen Besucher schon nach fünf Vier-

telstunden im „Dülfer“ oder auf der Straße. Die Frage, ob man die Aufführung mit „Fräulein Julie“ nicht zu einem kompakten Theaterabend hätte vereinen können, lässt sich allerdings erst nach der Premiere des Strindberg-Stücks am 11. Oktober beantworten.

Klaus Brenneke

Combinale Theater: Wirklich schade um Fred

Saisoneroöffnung im Combinale Theater: „Wirklich schade um Fred“, ein Einakter des im vorigen Jahr verstorbenen Engländers James Saunders, der als exponierter britischer Vertreter des absurden Theaters gilt.

Zwei Personen sind auf der Bühne: Ethel und Ernst Pringle, hochbetagtes Ehepaar, sitzen wie jeden Abend in ihrem kleinen Wohnzimmer, reden immer das selbe, stecken unter einer gemeinsamen Decke, sie strickt, er stopft seine Pfeife. Die Standuhr im Hintergrund tickt unaufhörlich. Mal steht Ernst auf, um den Hund auszuführen, mal um die Katze zu füttern. Aber beide Tiere sind längst tot. Die Absurdität des Stückes besteht in der doppelten Realität des Geschehens, der Spannung zwischen gelebter und erlebter Zeit.

Fred, die inhaltliche Hauptperson, lebt nicht mehr, irgend etwas ist mit ihm passiert, und die Pringles sind daran beteiligt. Häppchenweise erfährt das Publikum, was geschah und warum. Aus den anfänglichen Streitereien der beiden über Banalitäten wie, ob Fred nun einen Schnurrbart trug oder nicht, wo und wann oder ob er überhaupt auf welcher Seepromenade ein Sandwich gefuttert hatte – entwickelt sich wie in einem analytischen Krimi die wahre, längst vergangene Geschichte. Wie ein Leitmotiv erscheint stetig die entschuldigend klingende Begründung, dass Fred keinen Humor hatte – ein schwerer Vorwurf in der British society. Aber wenn dann alles klar ist, das Publikum seine Ahnungen bestätigt bekommen hat, wenn Ethels altersbedingt präzises Langzeitgedächtnis auch das letzte Detail von Ernsts schuldbehafteten Verdrängungen an die Oberfläche gezogen hat, sitzen die beiden da und wissen mit sich und ihrer Schuld nichts anzufangen. Es gibt keine Lösung. Und am nächsten Abend geht es wieder von vorn los: same procedure ...

Aber nun ist ja das Stück keine tiefenpsychologische Fallstudie, sondern englisches Theater. Und in der TIMES werden Shakespeares Tragödien schließ-

lich unter der Rubrik ENTERTAINMENT annonciert. James Saunders Sprach- und Spielwitz schützen das Publikum vor starrer Betroffenheit, zumal wenn Ethel und Ernst Pringle von Sigrid Dettlof und Ulli Haussmann gespielt werden und Stephanie Kunz die Regie führt. Es ist erstaunlich, wie es diesem eingespielten Trio gelingt, immer neue Nuancen in ihr Spiel zu bringen. Die schwere Aufgabe im ersten Teil, Langeweile so darzustellen, dass sie eben nicht langweilig wirkt, wird nicht zuletzt dadurch bewältigt, dass das stumme Kontraspiel intensiviert wird: Wenn Ernst seine banalen Tiraden vorträgt, ist an Ethels Mienenspiel abzulesen, was sie davon hält. Auch der Umgang mit den Stricknadeln ist nie zufällig, sondern meint immer etwas. Wenn Ethel dagegen Ernst in Bedrängnis bringt, schnarcht er das Problem einfach weg. Der sich zuspitzend makabre Dialog im zweiten Teil, wenn Ernst sich tutig – naiv sperrt gegen die präzisen Informationen über sein damaliges Vergehen, die Ethel aus ihrem Langzeitgedächtnis hervorholt, verstärkt durch intensive Wortregie den schwarz-humorigen Charakter.

Angelika Winter ist für die Ausstattung zuständig. Die Szene ist eine Guckkastenbühne auf Stelzen, auf Augenhöhe mit dem Publikum und eingerahmt wie ein altes Gemälde; die Einrichtung karikiert die miefige Atmosphäre der lower middle-class. Die Enge des Raums wirkt symbolisch für die Situation der beiden Protagonisten.

Britisches absurdes Theater im Cominale: deftige Kost, amüsan serviert.

Rudolf Höppner

Musik

Gedenkkonzerte für Walter Kraft

Am 9.6.2005 hätte der langjährige Marienorganist Walter Kraft seinen 100. Geburtstag feiern können. In zwei Konzerten wurde in Lübeck auf diese für Lübeck so wichtige Künstler-Persönlichkeit aufmerksam gemacht. Die Bodelschwingh-Kantorei unter ihrer Leiterin Bärbel Barschkies-Miura stellte zunächst am 19.6. in ihrer „Heimatkirche“ und am 24.6. auch in St. Marien eindrucksvolle Beispiele aus dem Vokalschaffen Krafts vor. Zunächst waren klangsinnlich gesetzte Choralsätze über „Nun bitten wir den Heiligen Geist“, „O Welt ich muss dich lassen“ mit einem schön gestalteten Sopransolo von Friederike du Vinage und

ein an Glockengeläut gemahnender Satz über „O Haupt voll Blut und Wunden“ für fünfstimmigen Frauenchor zu hören. Die Choralmotette über „Ich weiß ein lieblich Engelspiel“ gehört mit ihren kunstvoll auskomponierten Strophen zu den bedeutendsten Chorwerken Krafts. Der Chor setzte die nicht einfach zu singende Motette präzise um. Frau Barschkies gelingt es immer wieder, in ihrer Chorarbeit die richtige Balance zwischen lockerer Gesangskunst und intensiver Gestaltung zu treffen.

Die beiden doppelchörigen Motetten „Vater unser im Himmelreich“ und „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“ waren leichter fassbar und zeigten Kraft als Komponisten, der neuartige, aber gut klingende Musik schreiben konnte. Die Bodelschwingh-Kantorei nutzte die Möglichkeit, um diese Chorstücke zu Klangerlebnissen werden zu lassen, was in der tragenden Akustik von St. Marien bei diesen Werken besonders gut gelang.

In der Bodelschwingh-Kirche spielte Joachim Walter an der Orgel zwischen den Chorkompositionen Werke alter Meister wie Scheidemann, Gabrieli und vier sehr frühe Stücke. Dies war Musik, für die sich Kraft stets eingesetzt hatte und sehr lebendig auch im Sinne Krafts von Walter interpretiert. Bei drei Choralbearbeitungen Krafts gefiel die farbige Registrierung, die auch die eigentlich für große Kathedralräume gedachte Toccata „Ite missa est“ gelingen ließ. Die gleiche Toccata interpretierte Ernst-Erich Stender auch in St. Marien an der Großen Orgel und spielte die klanglichen Möglichkeiten des gewaltigen Instrumentes voll aus. Die großen technischen Anforderungen, die Kraft bei seinen Orgelwerken an die Interpreten stellt, waren für ihn hier ebenso wie auch bei der „Totentanz-Toccata“, dem wohl bekanntesten Orgelwerk Krafts, für Stender kein Problem.

Kaum bekannt, aber nicht minder eindrucksvoll, war das „Te Deum“ für zwei Orgeln, das Stender und Hans-Jürgen Schnoor trotz der Entfernung beider Orgeln erstaunlich präzise musizierten.

Schnoor hatte zuvor an der Totentanzorgel bereits eines der bedeutendsten Orgelwerke Krafts, die Partita „Nun will sich scheiden Nacht und Tag“, sehr einfühlsam und mit großer Musikalität gestaltet.

Leider stand das Konzert in St. Marien unter keinem guten Stern. Auf dem Markt spielte eine Rockband in einer solchen Lautstärke, dass ihre Musik in St. Marien noch fast in Zimmerlautstärke zu hören war. Dies war sowohl für die Interpreten

als auch für die Zuhörer nicht gut erträglich. Besonders das bei Krafts Musik so wichtige Ausschwingen und Nachklingen seiner Musik war leider nicht möglich. Schade!

Arndt Schnoor

Abschiedskonzert von Joachim Walter in der Lutherkirche

Nach 20-jährigem Wirken in Lübeck, zunächst als Student der Musikhochschule und dann an verschiedenen Kirchen Lübecks, verabschiedete sich Dr. Walter mit einem „Mit Pauken und Trompeten“ betitelten Konzert von seinem Chor, seiner Gemeinde und dem Lübecker Publikum.

Festliche Werke der beiden großen Barockkomponisten Bach und Händel standen auf dem Programm. Schon die Sinfonia der einleitend aufgeführten Bachkantate „Wir danken dir“ für Streicher, Holz- und Blechbläser und konzertierende Orgel stimmte das Publikum auf den festlichen und freudigen Charakter des Konzertes ein. Gleichzeitig wurde auch schon die Interpretationslinie Walters deutlich, der auch mit dem modernen Instrumentarium einen durchsichtigen Klang und eine möglichst barocke Artikulation und geschmeidiges Musizieren anstrebte. So konnte sich z.B. in der erwähnten Sinfonia Hans-Christoph Büniger als souveräner Organist trotz des großen Orchesterapparates mit den filigranen Läufen des Soloparts klanglich mühelos durchsetzen. Im Eingangschor der Kantate 29 war der Luther-Chor seinen Aufgaben gewachsen und in den Höhen erstaunlich präsent.

Seine Qualitäten als virtuoser Organist konnte Joachim Walter noch einmal im Orgelkonzert op. 4 Nr. 1 von Händel zeigen. Er wurde dabei sensibel von den Streichern (Konzertmeisterin war Lucy Finckh) begleitet.

In dem hier kaum bekannten Te Deum für Queen Caroline lässt Händel die drei Solisten (Alt, Tenor, Bass) und den Chor die prächtigen Ensemblesätze zusammen und im Dialog singen. In der Lutherkirche gelang das Zusammenwirken vorzüglich. Der Lutherchor konnte auch im abschließend zu hörenden „Himmelfahrtssoratorium“ von Bach u. a. durch präzise Darstellung der Koloraturen in den beiden die Kantate umrahmenden prächtigen Chorsätzen seine Qualitäten zeigen.

Achim Kleinlein, als Oratorientenor hier bekannt und geschätzt, gefiel einmal mehr durch seine klare Stimme, mit der er seine Aufgaben souverän bewältigte. Eine Entdeckung war der Bassist Kons-

tantin Heintel mit seiner angenehmen, locker sitzenden Stimme und musikalischer Gestaltung seiner Partien. Der Sopranistin Nathalie de Montmollin hätte man gern mehr Aufgaben an diesem Nachmittag gewünscht. Sie machte ihre zwei Arien in den Bachkantaten mit ihrer strahlenden Stimme zu besonderen Erlebnissen. Der international bekannte Altus Ralf Popken hatte zunächst Probleme in der tiefen Lage, zeigte aber später insbesondere in der Arie „Ach bleibe doch, mein liebstes Leben“ im Himmelfahrtsoratorium seine Qualitäten als ausdrucksstarker Sänger.

Mit lang anhaltendem Beifall verabschiedete das Publikum Joachim Walter, der eine neue Stelle in Preetz antritt.

Arndt Schnoor

Buxtehude aus Amsterdam: Ein besonderes Erlebnis

Zu einer dreitägigen Vortragsreihe „Unterwegs zu Dieterich Buxtehude“ hatte die vor gut zwei Jahren in Lübeck gegründete Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft eingeladen. Vorträge von Dorothea Schröder, Ibo Ortgies und Kerala Snyder standen auf dem Programm. Auch über die Lübecker Abendmusiken wurde geredet. Zum Glück diskutiert man nicht nur, sondern konnte auch Musik hören. Ton Koopman und dem weltweit bekannten Ensemble „The Amsterdam Baroque Orchestra & Choir“ ist es zu danken, dass man unter dem Titel „Wacht! Euch zum Streit gefasset macht“ eine Lübecker Abendmusik Buxtehudes erlebte.

Die Gäste bescherten einen einzigartigen Genuss und machten – so weit möglich und bekannt – ein authentisches Nacherleben der Musizierpraxis des späten 17. Jahrhunderts möglich. Dabei war St. Jakobi sicher ein besonders gut geeigneter Aufführungsort. Denn in St. Marien, wo Buxtehude seine Werke aus der Taufe hob, hätte der Hall manche Feinheit verschluckt. Die Akustik der Marienkirche muss zu Buxtehudes Zeiten wegen der damals reichen, auch hanseatischen Ausstattung anders gewesen sein als heute. Es ist nicht mehr bekannt, ob das Werk seinerzeit als Ganzes erklang oder in Teilen. Vieles spricht dafür, dass Koopman jetzt drei einzelne Abendmusiken vereinte.

Das verschollene Notenmaterial wurde 1924 in der Universitätsbibliothek von Uppsala von Willy Maxton entdeckt. Maxton bearbeitete es kräftig, fügte auch willkürliche Änderungen ein, um fünf Teile beziehungsweise fünf Abendmusiken entstehen zu lassen. Das von ihm

im Jahre 1939 herausgegebene Oratorium mit dem Titel „Das jüngste Gericht“ ist aus diesen Gründen umstritten. Ton Koopman hielt sich mit seiner Fassung eng an den Notentext aus Schweden. Die Musik behandelt im ersten Teil als Allegorie die Laster der Zeit: Geiz, Leichtfertigkeit und Hoffart treten auf, buhlen um die Menschen. In Bibelzitate wird vor solchem Lasterleben gewarnt. Im dritten Teil erwarten die Seelen das Endgericht. Verzweifelt und entsetzt sehen die „Satansjünger“ ein Ende mit Schrecken auf sich zukommen. Hoffnungsfroh und jubelnd freut sich die fromme Seele auf das ewige Heil.

Die Musik besteht aus 82 Nummern. Dies in knapp drei Stunden „über die Bühne“ zu bringen, erfordert teilweise abenteuerlich anmutende Tempi. Bei normalen Chören würde das Ergebnis verwischen. Bei Koopmans klein besetztem, aber exzellentem Chor ist das in Aussprache, Phrasierung und Betonung kein Problem. Die Sänger boten insbesondere die Choräle mit derart viel Schwung, dass mancher Zuhörer nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem ganzen Körper mitging. So viel Temperament hätte man „Vater Buxtehude“, den Bach vor 300 Jahren auf der Marienorgel „behorchen“ wollte, womöglich gar nicht zugetraut.

Die Mitglieder des Baroque Orchestra kennen natürlich die Betonungen der alten Aufführungspraxis haargenau, so dass eine Abendmusik aus einem Guss zustande kam. Als Gesangssolisten nennt das Programm drei Sopranistinnen, Alt, Tenor, Bass. Koopman beließ es nicht bei der im Programm abgedruckten strengen Folge der Einsätze. Die Sopranistinnen wechselten sich innerhalb der Arien versweise ab, was durch leicht unterschiedliche Stimmfarben von Johannette Zorner, Caroline Stam und Orlanda Velez Isidro vielfache reizvolle Auflockerung bot. Eine Bereicherung bei alter Musik scheint es, wenn Altpartien männlich besetzt werden. In diesem Falle war Robin Blaze ein ausgesprochener Gewinn. Übrigens nannte der aus vier Personen bestehende Choralt zwei männliche und zwei weibliche Namen. Andreas Karasiak erfreute mit seinem makellos ansprechenden, hell timbrierten Tenor, Klaus Mertens mit seinem flexiblen Bass. In den vielen Ensembles herrschte selbst bei gewagten, parallel geführten Koloraturen völlige Übereinstimmung. Ton Koopman leitete das Konzert von der Kleinorgel aus mit einer Begeisterung, die sich auf die große Zuhörerschaft übertrug. Reicher Beifall nach drei Stunden.

Konrad Dittrich

John Rutter zum 60. Geburtstag – moderne Musik in St. Aegidien

Darf moderne geistliche Musik mit eingängiger Melodik, peppiger Rhythmik und angenehmer Harmonik aufwarten? Vorwürfe, die über dieses Konzert zu lesen waren, Rutter hätte sich bei anderen Komponisten insbesondere des Musicalgenres bedient und dass die Musik z. T. kitschig sei, greifen meiner Meinung nach zu kurz. Ist es nicht wieder einmal mehr typisch deutsch, wo es, wie sonst nirgends auf der Welt, immer noch die Unterscheidung zwischen E- und U-Musik gibt? Ist nicht die Qualität das einzig entscheidende Kriterium?

Musik zu schreiben, die die Menschen anrührt und erfüllt, sollte nicht, zumindest nicht im Falle Rutters, als kitschig bezeichnet werden. Auch der Vorwurf, Rutter hätte sich bei anderen Komponisten bedient, kann nicht treffen, will man nicht die ganze Musik des Abendlandes diffamieren, denn Komponisten haben zu allen Zeiten neue Musikrichtungen, wie z. B. die italienische Oper übernommen und wie z. B. J. S. Bach in die Kirchenmusik, integriert. Klaus Meyers hatte die „Mass of the Children“ aus dem Jahre 2003 und das Psalmfest von 1993 für das Konzert ausgewählt, um auf diesen vor allem in den angelsächsischen Ländern sehr beliebten Komponisten einmal mehr hinzuweisen.

Die Messe gefiel besonders im Kyrie durch schöne Melodien, im Gloria durch rhythmische Akzentuierung. Die Psalmen waren, je nach Text, mal bewegt, mal eher meditativ im Ausdruck.

Der Bachchor folgte wieder einmal präzise der Zeichengebung seines Chorleiters und konnte einmal mehr durch dynamische Kontraste in den Stücken glänzen. Die klangliche Aufhellung des Chores durch den Jugendchor St. Aegidien in einigen der Stücke tat dem Gesamteindruck gut. Das Orchester aus Mitgliedern des Philharmonischen Orchesters Lübeck ging präzise auf die Intentionen von Meyers ein und spielte sehr differenziert.

An der Sopranistin Isabelle Schaar Schmidt ist immer wieder ihre große Musikalität hervorzuheben. Klanglich sind aber Abstriche zu machen: ihr Piano war zu schwach, um über die ersten Hörerreihen hinüber zu tragen und ihre Forte leidet leider unter einer unangenehmen Schärfe im Klang. Tom Schmidt konnte mit seinem schlanken Bariton klanglich überzeugen. Man wünschte ihm nur manchmal Emotion im Ausdruck.

Arndt Schnoor



Junges Kammerorchester Lübeck im Kolosseum

Drei Tage nach seiner Rückkehr von einer Konzerttournee durchs Baltikum und nach St. Petersburg bringt das Junge Kammerorchester Lübeck am Sonnabend, d. 15. Oktober, um 20 Uhr im Kolosseum Ausschnitte aus seinem Reiseprogramm zu Gehör. Auf dem Programm stehen das Konzert für 2 Violinen und Orchester d-moll von J. S. Bach, das Kammerkonzert C-Dur für Klavier und Streicher von W. A. Mozart und die Zigeunerweisen op. 20 von Pablo de Sarasate. Daneben erklingen eine barocke Sinfonie des Lübecker Komponisten Adolph Carl Kunzen sowie Folklore-Musik aus Klaipeda, Riga und Tallin. Zudem ist eine dem Jungen Kammerorchester gewidmete „Liebeserklärung“ des in Lübeck lebenden russischen Komponisten Arnold Nevolovitsch zu hören.

Solistinnen sind Ilze Vaivara (Klavier), Azadeh Maghsoodi und Irina Stroh (Violine). Die Leitung hat Britta von der Lippe. Durch das Programm führt Helmut von der Lippe.

VdM: Calmus-Ensemble und NDR-Sinfonie-Orchester

Mit zwei Konzerten startet der Verein der Musikfreunde in die neue Saison:

Am 23.10. um 19.30 Uhr Kammerkonzert im Kolosseum:

Aufgrund des großen Erfolgs zum zweiten Mal in Lübeck, das Calmus-Ensemble – „Wochenend und Sonnenschein“

Ein weltliches a-capella-Programm

Am 30.10. um 19.30 Uhr in der MuK:

NDR-Sinfonie-Orchester

Ltg. Michael Gielen

Elena Bashkirova, Klavier

Bartok: Klavierkonzert Nr. 3

Mahler: Sinfonie Nr. 6 a-moll

Gerd Rischau über die Possehl-Stiftung

Seine Mitglieder und Freunde lädt der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde zu folgenden Veranstaltungen ein:

1) Donnerstag, 20.10., 20.00 Uhr

Vortrag von Senator a. D. Gerd Rischau über

„Die Possehl-Stiftung: Werden und Wirken“

Ort: Vortragsraum des Museums für Natur und Umwelt, Mühlendamm 1-3, Eingang rechts neben der Freitreppe

2) Dienstag, 25.10., 20.00 Uhr

Im Rahmen des „Kleinen Gesprächskreises“ spricht Prof. Dr. Gerhard Ahrens zum Thema

„Am Beginn einer ungewöhnlichen Karriere“ – Karl Ploetz war Lehrer am Katharineum

Ort: Kommunikationszentrum des Verlags Schmidt-Römhild, Mengstr. 16, Eingang Fünfhausen (kl. weiße Tür)

Soeben ist im Rahmen der vom Archiv der Hansestadt Lübeck herausgegebenen „Kleinen Hefte zur Stadtgeschichte“ als Heft 19 erschienen:

Thorsten Albrecht: Travemünde. Vom Fischerort zum See- und Kurbad. Nur im Buchhandel zu erwerben. Ladenpreis: 15 Euro.

Tipps zur Anlage von Staudenbeeten

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, den 17. Oktober, um 19.30 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118-120; „Faszination Staudengarten“ – Tipps zur Anlage und Pflege kreativ gestalteter Staudenbeete.

Referent: Gartenbauingenieur Thomas Balster, Neumünster. Der Vortrag stellt nicht nur interessante Stauden vor, die sich für die Verwendung im Hausgarten gut eignen. Die Aspekte „Planung und Pflege“ eines attraktiv gestalteten Beetes stehen im Vordergrund der Ausführungen. Als Planungsbeispiel wird ein Pflanzbeet an einer Südwand vorgestellt.

Dienstags-Vorträge

Zum Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Dienstag, den 25. Oktober, um 19.30 Uhr, Gemeinnützige, Königstr. 5-7

„Reiseimpressionen aus Indonesien – Sumatra – Bali – Sulawesi“

Referent: Wolfgang Bieck, Bad Bevensen

Als begeisterter Fotograf stellt Wolfgang Bieck nicht nur die üblichen fotografischen Lichtbilder digitalisiert vor, sondern nutzt die moderne Technik der digi-

talen Fotografie mit ihren Möglichkeiten im Bereich der 360°-Panoramafotografie, z. B. für einen Rundgang in der Höhle des „Ersten Drachenfliegers“ oder für einen virtuellen Rundblick auf dem legendären „Anak-Krakatau“ zwischen Java und Sumatra. Die wissenschaftlich interessante Methode der Fesseldrachen-Luftbildfotografie lässt sogar die Sicht fliegender Vögel hinab auf das brodelnde Durcheinander des balinesischen Drachenfestes Wirklichkeit werden.

VHS im Oktober

Mittwoch, 26.10., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Huxstr. 118, Eintritt: 4,00 €, erm.: 3,00 €

Volkskrankheit Depression – Was kann man tun?

Neue Erkenntnisse und Behandlungsmöglichkeiten.

Vortrag von Prof. Dr. Fritz Hohagen, Leiter der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein

Donnerstag, 27.10., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Huxstr. 118, Eintritt: 4,00 €, erm.: 3,00 €

Tizian – ein Leben im Farbenrausch

Diavortrag von Dr. Winfried Rathke, Geisenheim
In Zusammenarbeit mit der Deutsch-Italienischen Gesellschaft

Redaktionsschluss

für das am 22. Oktober erscheinende Heft 16 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 11. Oktober.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



**Arps
Möbelwerkstätten**

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01 70/7 106468).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivrektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 2241 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 747 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 345 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 743 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Zieithener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 660 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neuntorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 661, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: u.hilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2005

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co

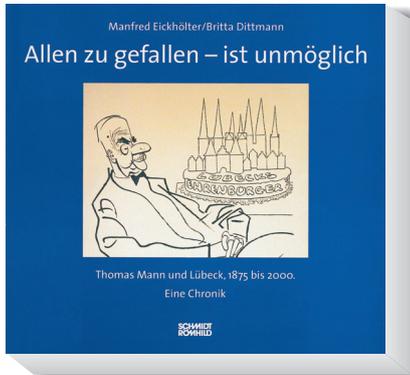
Bestattungsgesellschaft

Balauerfohr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmizstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

Allen zu gefallen - ist unmöglich



Thomas Mann
und Lübeck,
1875 bis 2000.

Eine Chronik
von Manfred
Eickhölder und
Britta Dittmann

€ 12,80

2. überarbeitete Auflage 2002, 168 Seiten, mit diversen
s/w-Abbildungen, kartoniert, ISBN 3-7950-1251-1

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung
oder beim Verlag Schmidt-Römhild, Mengstraße 16,
23552 Lübeck, Tel.: 04 51/70 31- 2 67, Fax: 70 31- 2 81,
www.schmidt-roemhild.de, E-Mail: msr-vertrieb@t-online.de

HEINZ DEITLAFF

TISCHLERMEISTER

Lübeck · An der Hülshorst 3
☎ 0451/32814 + 492744



Individuelle Tischlerarbeiten

Einzel- und Einbaumöbel · Ausbau von Dachböden · Treppen · Reparaturarbeiten

cavier
+ EOHN
optimale Dächer



Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

- Ich interessiere mich für
- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metaldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

lichthaus
qu | querfurth

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de